



Weihnachten, 24./25./26. Dezember 1943

Nummer 152
Preis 10 Rpf.

Wiesbadener Zeitung

Verlag und Schriftleitung: Wiesbaden, Bahnhofstraße 33. Annahmestellen der Anzeigen: Wiesbaden, Bahnhofstraße 33 und Langgasse 21. Fernsprecher: Hauptnummer 59931. Postcheck-Konto Nr. 1870. Frankfurt am Main. Bankkonto: Nassauische Landesbank, Wiesbaden.

AMTliche TAGESZEITUNG DER NSDAP. FÜR
DIE KREISE WIESBADEN UND UNTERTAUNUS

Bezugspreis: monatl. RM. 2,- ausgl. 35 Rpf. Trägerlohn, durch die Post RM. 2,- (einschl. 28 Rpf. Postzeitungsgebühr, ausgl. 36 Rpf. Bestellgeld. Bestellungen beim Verlag, bei jedem Postamt u. den Annahmestellen. Erscheinungsweise: täglich (außer an Sonn- und Feiertagen).

MIT TAPFEREM HERZEN AN DER SCHWELLE ZUM LICHT

Deutsche Kriegswihnachten im Zeichen fester Zuversicht und unerschütterlichen Siegeswillens

An der Schwelle zum Licht feiern wir Weihnachten, das deutsche aller Feste. Auch im fünften Kriegsjahr ist es für uns das Fest erster Befriedung und gläubiger Zuversicht an die Wiederkehr strahlender Heile, die uns befreit von den Schatten der Vergangenheit, unsere Herzen mit freudigem Hoffen erfüllt und uns im Vertrauen zu Führer und Volk erwartungsfroh in die Zukunft blicken läßt. Zuversicht und Gläubigkeit haben der deutschen Seele schon immer die Kraft gegeben, die sie im Lebenskampf unüberwindlich macht. Deshalb ist uns im Ablauf des Jahres auch Weihnachten das Fest, dem wir mit besonders froher Erwartung entgegenblicken, an dem sich die Innigkeit und Liebe verströmt und unseren Glauben an die ewigen Werte der Menschheit stärkt, die wir im Kampf gegen die Mächte der Finsternis mit tapferem Herzen verteidigen.

Das fünfte Kriegsjahr, das mit dem totalen Einlag aller Kräfte für den Sieg unser Leben völlig auf das Ziel des gegenwärtigen Kampfes ausrichtet, hat unsere Haltung hart und entschlossen gemacht. Wir haben gelernt, dem Schicksal zu trotzen und uns immer wieder aufs neue bewähren müssen in dem schweren Ringen um Sein oder Nichtsein, um als Verteidiger unseres Lebens und unserer nationalen Freiheit, als entschlossene Kämpfer für die Zukunft des Reiches, als Hüter der Kulturwerte des Abendlandes sowie als Schutz und Schirm der europäischen Völkergemeinschaft gegen den Ansturm des jüdisch-plutokratischen und jüdisch-bolschewistischen Vernichtungswillens bestehen zu können. Mit beispiellosem Heldentum hat der deutsche Soldat den Schutzwall um Europa verteidigt. Immer wieder hat er im Osten dem wilden Ansturm der sowjetischen Horden standgehalten und mit verbissener Zähigkeit alle Verluste des Feindes, unsere Front zu durchbrechen, vereitelt. Was wäre im Laufe dieses Jahres, das uns die härtesten Kämpfe in dem von England entfesselten Kriege brachte, aus uns und aus Europa geworden, wenn wir es nicht vermocht hätten, die gehaltvolle Kraft unseres Widerstandswillens voll zum Einsatz zu bringen, wenn unsere Front im Osten nicht standgehalten und eine geniale Truppenführung nicht jederzeit die Initiative behalten und die strategische Lage auch in den schwierigsten Situationen gemeistert hätte? Hatte der Feind doch alles daran gesetzt und auch an Menschen noch an Material gespart, um im Jahre 1943 den entscheidenden Schlag gegen uns zu führen, der ihm dem Ziel seiner Wünsche näherbrachte und unsere Vernichtung vorbereiten sollte.

Sechs Monate lang ununterbrochen tobte der Kampf einer Offensive der Bolschewisten, die mit den verzweifeltsten Mitteln ihr Ziel zu erreichen versuchten, solange unsere Kräfte gebunden waren. Immer wieder haben sie versucht, an irgend einer Stelle durchzubrechen, aber immer wieder gelang es den tapferen deutschen Soldaten, dem wütenden Ansturm der feindlichen Massen zu trotzen und ihre Divisionen zu zerlegen. Immer wieder brachen sich die Angriffswellen des Feindes an dem entschlossenen Widerstand, wurden Einbrüche abgelehnt, eingeschlossene feindliche Bataillone vernichtet und im Gegenstoß Gelände zurückerobert, so daß bei aller beweglichen Kriegsführung, die uns der weite Raum gestattete, doch stets eine an keiner Stelle unterbrochene Kampflinie bestand, von der aus die Operationen des Gegners unter Kontrolle gehalten werden konnten. Was in diesem monatelangen harten Ringen an entsetzungsvollem Heldentum und opferbereiter Hingabe in jeder Phase des Kampfes von den tapferen Soldaten aller Waffengattungen und jeden Dienstgrades, vom Grenadier bis zum Kommandierenden General, zu leisten war, ist ein Heldentum, das mit goldenen Letztern in das Buch der Geschichte eingeschrieben zu werden verdient. In diesen Kämpfen ging es tatsächlich um Biegen oder Brechen. Hier war das Ringeln an der Waage, auf der das Schicksal des Reiches und die Zukunft Europas ausgewogen wurden.

Unsere kampferprobten Truppen haben auch diese harte Bewährungsprobe bestanden und alle Gefahren sieghaft überwunden. Sie, die nach dem Vollenfeldzug die ersten Kriegswihnachten am Westwall verlebten, um, nachdem Frankreich unter den wuchtigen Schlägen der deutschen Wehrmacht zusammengebrochen war, die Atlantiklücke von der Biscaya bis zum Nordkap zu schließen, die auf dem Balkan und in Afrika unvergänglichen Ruhm an ihre Fahnen hefteten — diese kampferprobten Truppen haben, als die von Osten her drohende Gefahr der Bolschewisierung des Kontinentes den entscheidenden Einlag aller Abwehrmittel erforderte, ihre großen Aufgaben mit bewundernswürdiger Hingabe erfüllt und in vielen siegreichen Schlachten den Feind in die Weite eines Landes zurückgejagt, das besonders schwere Anforderungen an den kämpferischen Einlag jedes einzelnen Soldaten und die strategische Überlegenheit der Führung stellte. Zwei schwere Ökwinter liegen hinter uns. In beiden ist den Soldaten an der Front, was die Härte des Kampfes sowohl wie die Schwierigkeiten des Geländes und die Unbilden der Witterung betrifft, nichts geschenkt worden. Weber Dred noch Schlamm, noch eilige Winterstürme, die über die Steppen segelten, vermochten ihren Kampfeswillen und ihre Siegeszuversicht zu lähmen. Mit doch jeder Soldat von dem unerschütterlichen Glauben an seine hohe Mission erfüllt, wenn er Tausende von Kilometern von der Heimat entfernt mit dem Einlag von Blut und Leben für die Freiheit und die Zukunft des Reiches in einem von der Anständigkeit des jüdischen Kapitals und der Gefahr der Verelendung durch den Bolschewismus befreiten Europa kämpft und von dem Bewußtsein erfüllt, daß die Heimat einmütig und entschlossen hinter ihm steht.

Das deutsche Volk bildet heute, anders wie im vorigen Weltkriege, eine festgefügte Volksgemeinschaft, die sich ihrer Kraft bewußt und von der Unberührbarkeit des nationalsozialistischen Großdeutschen Reiches überzeugt ist. Von gläubiger Zuversicht erfüllt hat es den festen Willen, die

Waffen nicht eher aus der Hand zu legen, bis der Sieg errungen ist. Niemals wieder wird es in der deutschen Geschichte einen 9. November geben. Davon haben sich unsere Feinde erst in den letzten Wochen überzeugen können. Spetulierten sie doch von Anfang an auf ein Nachlassen der moralischen Widerstandskraft des deutschen Volkes und haben nichts un-

verlassen, um die Anglo-Amerikaner es tun, solcher Gemeinheiten noch zuzuschreiben. In der Ermangelung militärischer Erfolge und in der bangen Erwartung, daß sie den von ihnen entfesselten Krieg einmal vor dem eigenen Volk verantworten müssen, bringen sie für das gegenwärtige Stadium des Kampfes verbrecherische Mittel und

Bevölkerung gestellt. Das Gesicht mancher Städte hat sich verändert. Vielen Familien wurde mit der Heimkehr auch das Mobiliar und der persönliche Besitz völlig vernichtet, ihre Herzen mit Trauer und Schmerz über den Verlust von Angehörigen erfüllt. Gemeinshaftssinn und Nachbarschaftshilfe aber bewährten sich mit dem Einlag der Kräfte der Partei und des Staates, deren Organisationen Reis zur Stelle waren, wenn es galt, Menschen in Not zu retten, gefährdetes Gut zu bergen und für die Umquartierung von Frauen und Kindern aus den luftgefährdeten Gebieten Sorge zu tragen. Nach jedem Terrorangriff krebte die werktätige Bevölkerung wieder zu ihren Arbeitsplätzen, um mit zähem Trost und verbissener Mut im Vorkampfe der täglichen Bewältigung ihre Aufgaben ohne Unterbrechung zu erfüllen.

Hinter uns liegt ein Jahr härtester Bewährung und größter kämpferischer Leistung von Front und Heimat. Eines der ruhmvollsten Kapitel der deutschen Geschichte wurde mit den Waffen geschrieben. Mit berechtigtem Stolz und dem Gefühl hoher Selbstachtung können wir gerade für das zu Ende gehende Jahr diese Feststellung machen. Wenn all das Schwere jetzt hinter uns liegt, so müssen wir in der Stunde erster Befriedung aber auch feststellen, daß es erforderlich und notwendig war, um mit dem Gefühl sicherer Überlegenheit der entscheidenden Phase dieses gewaltigen Ringens entgegengehen zu können. Die deutsche Nation hat sich immer wieder als unerschütterlich hart und stark erwiesen. Sie war niemals verzagt und auch durch das Trommelfeuer der Feindagitation, das für die Wiederholung eines 9. Novembers entfesselt wurde, in ihrer kämpferischen Haltung und in ihrer Zuversicht nicht zu beirren. Sie kann heute allen Absichten der Gegner gelassen entgegengehen und darf überzeugt sein, daß wir den Feind schlagen werden, wo immer ein Angriff gewagt werden sollte.

In den Prüfungen des vergangenen Jahres ist Deutschland ein einziges Volk von Kämpfern gewesen, das sowohl seelisch wie materiell in der Lage war, seiner Feinde Herr zu werden. Mit festem Willen und zuverlässiger Entschlossenheit steht es daher der entscheidungsvollen Fortsetzung des Ringens im kommenden Jahr entgegen. Für diesen Kampf haben wir noch alle Kräfte in der Hand, die militärischen sowohl wie die moralischen. Die Unangreifbarkeit der Festung Europa, deren Fall der Feind bereits für das Jahr 1943 ankündigte, steht fest. Das haben sowohl das Scheitern der fortgesetzten Sowjetoffensiven im Osten als auch die Kampflage im Süden bewiesen. Wenn es den Anglo-Amerikanern gelungen war, durch den Verrat der Badoglio-Classe in Süditalien Fuß zu fassen, so haben ihre monatelangen Anstrengungen doch nicht ausgereicht, zum Ziele zu kommen. Unser blitzartiges Eingreifen hat dafür gesorgt, daß sie im Vorfeld stehen bleiben. Wir haben dabei wieder einmal gezeigt, daß wir auf alle Möglichkeiten vorbereitet sind und ihnen zu begegnen wissen.

Militärisch gesehen steht der Feind gegenwärtig in einer Sackgasse. Die Sowjetarmeen sind, wie die letzten Ereignisse zeigen, trotz anhaltender Schwere der Kämpfe nicht mehr von dem Angriffsgedanken des Sommers und Herbstes befreit. Die Anglo-Amerikaner, die sich völlig dem Gewaltüberhand des Feind unterwerfen, stehen vor dem Zwange, Stalins Wünsche nach der zweiten Front trotz der befürdeten Autopfer und des Prestiges, das ihnen dieser Versuch bringen wird, nun endlich zu erfüllen. Gleichzeitig aber bereitet ihnen die Entwicklung in Ostafrika, wo das Kriegsgeschehen für die weltstrategische Lage von erheblicher Bedeutung ist, schwere Sorgen. Japan, unser tapferer Verbündeter, hat in den zwei Kriegsjahren ruhmvolle Waffentaten vollbracht und seine Stellungen in dem weiten Raum, für dessen Neuordnung es sich verantwortlich fühlt, immer mehr ausgebaut. Mit der wachsenden Stärke seiner Machtposition aber schwindet für Briten und Amerikaner die Aussicht, die verlorenen Gebiete jemals zurückzuerobern. Von den militärischen Aussichten aber bleibt die politische Lage in allen Ländern, die am Krieg mittelbar oder unmittelbar beteiligt sind, abhängig. Bei kritischer Betrachtung scheiden sich hier die Geister. Immer deutlicher tritt dabei hervor, daß der eigentliche Sinn dieser gewaltigen Auseinandersetzung in dem Gegensatz zwischen den Weltanschauungen des Sozialismus und des Kapitalismus gelegen werden muß, die hier um die Entscheidung ringen. Der sozialistische Charakter unseres Kampfes gegen den jüdischen Weltkapitalismus und den ebenso jüdischen Weltbolschewismus ist dabei das Entscheidende. Der Kampf um unsere Existenz steht uns deshalb gleichzeitig als Träger und Mittel des sozialistischen Gedankens, mit dessen Sieg wir gleichzeitig die Schaffenden aller Nationen einer neuen nationalen Zukunft entgegenführen.

An der Schwelle zum Licht haben wir uns diese Gedanken vom Herzen geschrieben. Wir grüßen die tapferen Soldaten an allen Fronten, die Kameraden auf der Weite des Weltmeeres und die Soldaten der Luft, sowie alle Menschen an der Front und in der Heimat, die sich mit der Arbeit ihrer Hände und der Tapferkeit ihrer Herzen rücksichtslos und opferbereit einseigen für den Schicksalskampf, den wir zu führen haben und den wir mit einem Siege krönen werden, der die Menschheit von der Gefahr der jüdisch-plutokratischen-bolschewistischen Welt Herrschaft erlöst und damit allen Völkern die Voraussetzungen für eine glückliche Zukunft der Freiheit und des Friedens schafft.

Fritz Günther

Weihnachten an der Front



PK-Zeichnung Gronner

Wir wollen in schneehellen Nächten
bei ihnen sein,
sie sollen spüren
nach schweren Gefechten:
Wir schließen die Reih'n.

Sie sollen in einsamen Stunden
stehen im Licht,
mit allen Herzen
der Heimat verbunden,
und hellem Gesicht.

Sie sollen in dämmernden Fernen
schauen im Traum
am Weihnachtshimmel
mit blühenden Sternen
den Lichterbaum.

So wollen wir ihrer gedenken
bei Tag und Nacht.
Gott aber möge
sie stärken und lenken,
bis sie den Sieg vollbracht!

Karl Rheinforth

lucht gelassen, um uns mit einem Kernkrieg von unerbörtem Ausmaß zu Fall zu bringen. Angekommen von der Hungerblase, mit der England glaupte, einen reizenden Stahkrieg führen zu können, bis zur Wiederholung des Wilson-Schwindels mit dem Aufruf an das deutsche Volk, den man in Tahrer dann doch nicht vom Stapel ließ, weil man die Blamage seiner ebenso einmütigen wie entschlossenen Ablehnung vermeiden wollte.

Das abscheulichste Mittel aber, mit dem man glaubte, das deutsche Volk in die Knie zwingen zu können, ist der Luftterror der anglo-amerikanischen Gangster-Flieger. Mit der Zerstörung von Wohnstätten und Kulturdenkmalen von unerträglichem Wert, mit der bewußten Tötung von Frauen und Kindern haben die brutalen Bombardierungen für alle Zeiten eine unermessliche Schuld auf sich geladen und unseren nach Vergeltung rufenden Haß ebenso gewakt wie die Verachtung der gesamten Welt. Nur der Abschaum der Menschheit, der alle Schen vor dem Verbrechen verlor

Methoden zum Einsatz, deren Anwendung sie noch einmal schwer bereuen werden. Mörder und Brandstifter, — das sind die anglo-amerikanischen Terrorflieger, die ihre Bombenlasten und ihre Phosphorlanternen auf die Heimgärten wehrloser Frauen und Kinder abwerfen, um nachher mit ihren abscheulichen Verbrechen noch zu prahlen, verdienen keine Gnade. Den mit ihren Grausamkeiten beabsichtigten Zweck aber erreichen sie nicht.

Ebenso zäh, wie die Soldaten an der Front rings um die Festung Europa den Kontinent gegen jeden Einbruch des Feindes verteidigen, ebenso hart und entschlossen stehen die Menschen der Heimat jedem Versuch gegenüber, ihre seelische und moralische Widerstandskraft zu lähmen. Alle Prüfungen, denen die Bevölkerung durch die Terrorangriffe unterworfen war, haben die Abwehrkräfte und den Siegeswillen nur noch gebärtet. Gerade in den letzten Wochen des zu Ende gehenden Jahres wurden auch in unserer engeren Heimat besonders hohe Anforderungen an die heroische Haltung der

Die Unwägbarkeiten des Krieges

Dr. Goebbels Weihnachtsartikel in der Wochenzeitung „Das Reich“

„Von den Unwägbarkeiten des Krieges“ überschreibt Reichsminister Dr. Goebbels seinen Artikel in der neuesten Nummer der Wochenzeitung „Das Reich“. Er stellt darin fest, daß wir heute in einem jener unwägbarsten Ereignisse und Entwicklungen der Menschheitsgeschichte leben, die eine totale Veränderung des Gesamtbildes der Erde nach sich ziehen. Dr. Goebbels erklärt, daß diese Zeit mit dem ersten Weltkrieg ihren Anfang genommen hat und ihr Ende vorläufig noch nicht abzulesen ist. Die alte bürgerliche Welt, schreibt er u. a., ist mit dem 1. August 1914 zu Ende gegangen, und von da ab beginnt eine neue Epoche der Menschheitsgeschichte. Was wollte man sich behaupten, damals schon eine, wenn auch nur rohe, Vorstellung vom vermutlichen Verlauf dieser Entwicklung, soweit wir sie heute übersehen können, gehabt zu haben! Sie ging mit einigen Vorkriegsentscheidungen an, ging über die Schlämm- und Blutsfelder des Westens zur demokratischen deutschen Republik und nach dem Sturz des Jarrismus zum bolschewistischen System in Rußland über, führte auf dem Wege über Arbeitslosigkeit und Inflation zur neuen Ordnung in Deutschland und wurde dann durch die ewigen Feinde des Reiches zu einer zweiten überkontinentalen Auseinandersetzung der Waffen gestellt. Throne und Altäre stürzten. Die festen Werte im Zusammenleben der Völker gerieten ins Wanken. Von Grund auf wurde neu angefangen, und unterdes verwandelt sich wieder einmal das Antlitz der Menschheit. Wir leben heute im letzten Akt dieses größten Dramas, das die Geschichte kennt. Auch dieser Krieg ist ein Beweis dafür, daß in solchen Zeiten fast alles möglich ist. Der Krieg ist in eine Region der Unwägbarkeiten ausgewichen. Nur zum Teil noch verläuft er nach den Gesetzen, die die Menschen ihm gestellt haben, zum anderen Teil aber folgt er seinem eigenen Gesetz. Und dieses ist in seinem Fall von den Tagesbedingungen, sondern ausschließlich von tieferen geschichtlichen Notwendigkeiten und Zweckmäßigkeiten bestimmt. Was der Krieg uns an Sorgen und Schmerzen bereitet, gehört dazu und ist unvermeidlich. Aber das ist nicht das Entscheidende an ihm. Wir glauben vielmehr fest und unerschütterlich daran, daß die Geschichte uns in diesem Kriege eine ihrer größten, auf Jahrhunderte berechneten Aufgaben anvertraut hat. Wir sind bei der Erfüllung dieser Aufgabe in Gottes Hand. Wir wollen ganz genau, daß sie uns nicht auferlegt werden wäre, wenn nicht die Kraft befähigt, sie auch zu lösen.

Es wäre verneinlich, so führt der Minister u. a. fort, im jetzigen Stadium des Krieges vorauszufragen zu wollen, wann er sein Ende finden wird. Er bewegt sich augenblicklich zu einem erregenden Abschnitt, und jeder Tag fügt ihm neue überraschende Momente zu. Man kann zwar mit einiger Wahrscheinlichkeit vorher bestimmen, in welcher Richtung er sich ungefähr entwickeln wird, aber ob die einzelnen Umpfen dieser Entwicklung fürzere oder längere Zeit beanspruchen werden, das weiß niemand. Es wäre geradezu absurd anzunehmen, daß der Bolschewismus am Ende dieses Krieges die Herrschaft über unseren Kontinent antreten würde, denn damit hätte die Geschichte überhaupt ihren Sinn verloren, und Europa würde sich mit Recht die Frage stellen, wozu es diesen Umweg nötig gehabt hätte, da das selbe Resultat 1918 viel billiger zu erreichen war. Das nationalsozialistische Reich hat in dieser Entwicklung dieselbe Aufgabe zu erfüllen, die die nationalsozialistische Bewegung in der analogen Entwicklung in Deutschland erfüllt hat, nämlich sie kurz vor der dramatischen Entscheidung, die, wenn sie einmal gefallen ist, nicht mehr rückgängig gemacht werden kann, zurückzuführen und ihr damit eine grundlegende neue Wendung zu geben.

Der Minister verweist auf die Enttäuschung, die auf der Feindseite darüber herrscht, daß in Deutschland nirgendwo auch nur die geringsten Anzeichen dafür zu entdecken sind, daß die deutsche Nation einmal in einem unwagbaren Augenblick schwach werden könnte. Diese Feindseite hat selbst, so betont Dr. Goebbels, das ihrige dazu beigetragen, daß das auch in Zukunft niemals der Fall sein wird. Es gibt in Deutschland niemanden, der auch nur mit dem Gedanken spielte, dem Krieg durch eine vorzeitige Beendigung einen Abschuß zu geben, der nur als unser größtes nationales Unglück bezeichnet werden könnte. In dieser Beziehung hat das deutsche Volk im Verlauf des vergangenen Jahres mehr gelernt, als wir in seinem Anfang überhaupt zu hoffen wagten. Das Reich ist heute unser Heiligtum. Wir sind alle entschlossen, es im Notfall mit Zähnen und Klauen zu verteidigen. Der Feind wird sich wundern, wenn er eines Tages zum großen Sturm auf Europa ansetzt. Er wird dabei auf ein Volk stoßen, das durch alle

Leiden und Gefahren dieses Krieges hindurchgehen mußte und das, da es an ihnen nicht zerbrach, durch sie nur härter und härter geworden ist. Niemand war das deutsche Volk so einig in dem Entschluß, diesen Krieg bis zum endgültigen Sieg durchzuführen, wie heute. Was glaubt man jenseits des Kanals noch durch Luftterror erreichen zu können? Unsere Rüstungsindustrie bleibt, wie die Erfahrung beweist, intakt. Eine Stadt nach der anderen und eine Provinz nach der anderen haben bewiesen, daß Brand und Zerstörung ihre idealen Kräfte nicht lähmen, sondern nur anspornen. Es scheint damit also festzuhalten, daß man eine zweitausendjährige europäische Geschichte nicht auf eine so billige Weise mit Phosphor ausbreiten kann. Mit anderen Worten: Der Feind muß selbst und unmittelbar auf dem Schlachtfeld erscheinen, um den Versuch zu unternehmen, eine Entscheidung zu erzwingen. Was das heißt, das wissen die Engländer und Amerikaner genau so gut wie wir. Warum hätten sie sonst so lange gezögert,

Enttäuschung in London und Washington

Besorgte Kriegswihnachten der Anglo-Amerikaner

as. Berlin, 24. Dezember. (Drahtbericht unserer Berliner Schriftleitung.) Das Kriegswihnachten 1943 wird sich für unsere Gegner sehr wesentlich anders gestalten als sie gehofft und erwartet hatten. Es ist nämlich noch gar nicht lange her, da schwamm man auf einer Welle des Optimismus und glaubte bereits große Dinge anfangen zu können. So berichteten damals auch schwedische Korrespondenten aus der englischen Hauptstadt, daß man in London große Ereignisse zu Weihnachten erwarte. Aus den Provinzen, so hieß es in diesen Meldungen, wöllen Hunderttausende nach London reisen, um dort das große Ereignis zu feiern. Alle Hotelzimmer sind bereits belegt und die Verkäufer haben erklärt, daß sie das erwartete Ereignis in London begehen wollten. In ähnlichem Sinne berichteten anfangs des Monats auch die Korrespondenten der schwedischen Blätter aus London. Wir wissen nicht, ob die Hotelzimmer inzwischen abbestellt worden sind, wir wissen nur, daß man heute in London von allen diesen Dingen nicht mehr spricht. Wie es heute um die Stimmung in England bestellt ist, ergibt sich aus einer Schilderung des Londoner Korrespondenten der Stockholmer Zeitung „Sozialdemokraten“, in der es u. a. heißt: „Das düsterste Weihnacht, das wir jemals gefeiert haben, steht vor der Tür“. Es steht vollkommen im Zeichen der Beschlüsse von Teheran, die für das englische Volk furchtbare Blutopfer bedeuten könnten und der schweren Kämpfe in Süditalien. Die schon jetzt äußerst verunsichert verlaufen. Niemand wagt mit Bestimmtheit zu hoffen, daß es die letzte Kriegswihnachten sei. Die Stimmung ist bitter ernst und die Haltung der Bevölkerung sei gekennzeichnet durch eine Mischung von unbefriedigten Wünschen und unsicheren Vermutungen. Gleichzeitig sei die Bevölkerung erbittert darüber, daß die ganz wenigen Gegenstände, die es überhaupt noch zu kaufen gibt, zu ungeheuren Wucherpreisen verkauft würden. Die Behörden seien dagegen völlig machtlos.

Hatte man aber etwa irgendwelche großen Nachrichten von der sowjetischen Front gehofft, so sieht man sich auch in dieser Beziehung getäuscht. Die militärischen Sachverständigen der englischen Blätter lassen in ihren Kommentaren vielmehr immer wieder durchblicken, daß die sowjetischen Hoffnungen auf eine Einteilung der Deutschen sehr schnell zerfallen sind. Die deutschen Operationen in den Räumen weßlich Kiew, Krowograd und Kiewitzja, auf die wir gestern schon verwiesen, haben auch den Engländern und Sowjets zu denken gegeben. Die deutschen Gegenmaßnahmen wurden für den Gegner in einem Augenblick fühlbar, in dem er im Begriff steht, den Winter, der noch nicht überall an

den riskanten Gang zu wagen? Nicht nur das Reich, auch England kämpft dabei um seine Existenz. Nur erkennen wir Deutschen das klarer als die Engländer. Und das ist schon ein gut Teil des Sieges. Es wäre möglich, daß hier der Angelpunkt des Krieges liegt. Die Unwägbarkeiten des Krieges werden damit wieder unmittelbar zum Ziele kommen. Sie neigen im allgemeinen mehr nach der Seite des Willens und der Entschlußkraft, als der des hohen Materials hin. In diesen sind wir kaum unterlegen, in jenem haushoch überlegen.

Das deutsche Volk steht in diesem Jahre, so schließt der Minister, um einen langen Weihnachtbaum versammelt. Vieles, was uns früher dieses Jahres Krieger verlorengegangen: das Glück der Kinder am Herzen der Mütter und der Frieden unserer Städte und Dörfer. Um so fester aber ist unser Entschluß geworden, uns alles das wieder zurückzuholen und vieles, was das Leben eines Volkes schön und lebenswert macht, noch dazu.

der Ostfront seinen Einzug gehalten hat, sondern sich zunächst im nördlichen Abschnitt fühlbar macht, für seine Zwecke auszunutzen. Auch die Sowjets wollten zu Weihnachten an sehr anderen Stellen stehen als an denen, an denen sie sich heute tatsächlich befinden.

Montgomery, der Oberbefehlshaber der in Süditalien eingedrungen britischen 8. Armee, hat seinen Truppen in diesem Monat versprochen, daß sie Weihnachten in Rom feiern würden. Auch aus dieser Weihnachtsoffenheit ist nichts geworden. Die anglo-amerikanische Offensive in Süditalien ist sehr schnell festgeklammert, obwohl es die Amerikaner an Materialaufwand bestimmt nicht fehlen lassen. So müssen heute selbst englische Zeitungen zugeben, daß man in Süditalien nur „unserweil“ voran komme und daß man von Rom noch immer sehr weit entfernt ist. An der kürzesten Strecke sind es in der Luftlinie noch immer rund 100 Kilometer. An der abstrakten Seite, wo die Engländer gegen die deutschen Stellungen zwischen dem Sangro und Ghitto antreten, ist der Weg aber durch die Breite Italiens nach Rom noch weiter und noch schwieriger als entlang der Mittelmeerküste, den sich die Amerikaner vergeblich zu öffnen versuchen. Die Beiradungen der anglo-amerikanischen Presse zum süditalienischen Feldzug sind denn auch nach wie vor auf einen recht pessimistischen Ton gestimmt. Dazu gesellen sich noch die Sorgen um die Zustände in den besetzten Gebieten Süditaliens, wo das Chaos, das dort in jeder Hinsicht herrscht, noch immer nicht von den Besatzungsbehörden überwunden werden konnte, so, was man noch nicht einmal eine „demokratische“ Regierung auf die Beine bringen konnte.

Auch Roosevelt hätte bestimmt gerne ein anderes Weihnachtstema begonnen. Mangel an Waren aller Art, dazu die Steuerprogramme Roosevelthaus können den amerikanischen Bürger nicht gerade froher und lassen ihn den Rooseveltischen Krieg immer härter fühlen. Den unentwunden Optimismus machen die amerikanischen Zeitungen klar, daß der Krieg gegen Japan eben erst eigentlich begonnen und daß noch sehr viele Schwierigkeiten zu überwinden sind. Dazu gesellen sich auch die Überlegungen darüber, welche Opfer die USA wohl in den kommenden Kämpfen zu bringen haben werden, eine Frage, über die der Chef des US-amerikanischen Informationsamtes Elmer Davis vorläufigerhand die Antwort ablehnte. Aber bänglich fragt sich Herr Roosevelt, ob es nicht vielleicht doch das letzte Weihnachtstest ist, das er als Präsident erlebt.

breiten der deutschen Front zu verhindern und fest für die Bildung einer neuen Abwehrfront und die Bereitstellung zum Gegenangriff zu gewinnen, hervorragend gelöst. Seine Kraftblätigkeit und ruhige Ueberzeugungskraft hat immer wieder brillante Erfolge überwunden; die Kraft seiner Persönlichkeit und seine Tapferkeit in vorderster Linie haben die ihm unterstellten Truppen zu einer Gemeinschaft verbunden, die stets fest in der Hand des kommandierenden Generals war.

Nach wochenlangen schweren Abwehrkämpfen gegen feindliche Uebermacht wählte General der Infanterie von der Chevallerie die erste leichte Infanterie vor der Front seines Armeekorps aus, um in selbständiger angelegter Operation seinerseits zur Offensive überzugehen. Die Volkswissen auf schlagenden und harten Teile ihrer Kräfte in Korosten zu vernichten.

Nach einer Meldung der Stefani-Agentur hat das italienische Volksbildungsministerium amtlich die von der Badoglio-Regierung geschaffene Korps für die Tages- und Zeitungspressen wieder aufgehoben. Dieser Vorgang der Einführung und Wiederaufhebung der Korps in Italien ist deshalb bemerkenswert, weil sich die Anglo-Amerikaner stets besonders viel auf ihre sogenannte „Pressefreiheit“ zugute tun.

Moskaus Bolschewisierungsforderungen

Seine Ansprüche auf das Baltikum und den Balkan - Die Bevölkerung wehrt sich

as. Berlin, 24. Dezember. (Drahtbericht unserer Berliner Schriftleitung.) Die Sowjets lassen nicht den mindesten Zweifel darüber aufkommen, daß sie entschlossen sind, die Moskauer Beschlüsse, soweit sie sich auf die Bolschewisierung Europas beziehen, durchzuführen. Dies zeigen die ganzen Vorgänge um den von Stalin zum Marschall beförderten Bandenführer Tito auf das deutlichste. Ginge es nach unseren Gegnern, würde auf dem Balkan nur noch der Statthalter Stalins etwas zu gehaltenen Exilregierungen. So erhebt Moskau ebenso laut und ebenso nachdrücklich seine Forderungen auf das Baltikum, „Litauen, Estland und Lettland müssen zur sowjetischen Familie zurückkehren“, erklärte ein halbamtliches sowjetisches Organ und unterstreicht damit erneut des Moskauer Forderung nach einer Bolschewisierung des Baltikums. Dabei arbeitet Moskau hier mit einzelnen Methoden wie im Falle Polen. Es mobilisiert die in den USA lebenden Balten und läßt sie Entschlüsse annehmen, in denen die Angleichung dieser Staaten an die Sowjetunion gefordert wird, und möchten auf diese Weise die Welt glauben machen, daß es sich um eine Forderung der Bevölkerung handelt, während tatsächlich die Bevölkerung der Baltischen Staaten wiederholt in großen Kundgebungen gegen den Bolschewismus Stellung genommen hat, da sie genau

Kurze Umschau

In Unkenntnis führender japanischer und deutscher Persönlichkeiten aus Kultur und Geistesleben fand am Dienstag in der Jubeltreffstadt Osaka die Einweihung des japanisch-deutschen Kulturinstituts, Zweigstelle „Kint“ statt („Kint“ ist die Bezeichnung für Zentraljapan).

Der Präsident Nationalchinas, Wang Tsingwei, hat die Regel aus seinem Körper entfernen lassen, die bei einem Morborsch im Jahre 1935 in Nanjing auf ihn abgeschossen wurde. Die Operation ist gut verlaufen.

Die britische Admiralität gibt den Verlust des U-Bootes „Turbulent“ bekannt.

Die israelische Regierung Auri es Said II. teilt, „Exhange Telegraph“ aus Bagdad, zurückgetreten. Es veranlaßt, daß der Agent Prinz Abdul Wahid Nar es Said mit der Bildung eines neuen Kabinetts betraut werde.

Ganze Schiffsladungen junger Mädchen seien als Folge der Hungersnot in Bengalen nach auswärts verkauft worden, meldet der „News Chronicle“. Korrespondent vom 20. Dezember aus Kalkutta. Viele Frauen habe die Not zur Prostitution getrieben. Es könne noch immer keine Rede davon sein, daß die Hungersnot inzwischen überwunden sei.

Der in Washington wegen Vorkriegszeiten angekündigte Geheimeit hat, wie aus den USA, berichtet wird, zu einer starken Verkleinerung der Washingtoner Morgenblätter geführt. Diese erscheinen nur noch in einer Ausgabe. Die Abendpresse fällt völlig aus. Einige Zeitungen bringen nur die Hauptnachrichten und diese in phototypiertem Schreibmaschinenraster.

Wiederaufbau zerstörter Städte

Berlin, 24. Dezember. Der Führer hat Reichsminister Speer als Nachkriegsaufgabe den Wiederaufbau der vom Bombenterror betroffenen Städte übertragen. Mit der Planung und Vorbereitung dieses Wiederaufbaues soll sofort begonnen werden. Reichsminister Speer wird hierzu die besten deutschen Städtebauer, die sich vor dem Kriege als besonders geeignet für die künftigen Aufgaben erwiesen haben, zusammenfassen und für diese Aufgabe einlegen.

Die Beisetzung des Admirals von Reuter

Potsdam, 24. Dezember. Auf dem Bornstedter Friedhof wurde Donnerstag mittags Admiral von Reuter, der Held von Scapa Flow, neben seinem gealterten Sohn beigesetzt. Großadmiral Räder legte den Kranz des Führers am Sarge nieder und sprach Abschiedsworte für den Führer und für die Kriegsmarine. Er würdigte in dankbaren Worten die großen Verdienste des verstorbenen Admirals in der alten Kriegsmarine und um den Wiederaufbau der Kriegsmarine im neuen Deutschland. Die deutsche Kriegsmarine, so sagte er, nehme Abschied von diesem großen Toten mit dem Gelöbnis, bis zum Siege zu kämpfen.

Unter dem Ehrenalut wurden die sterblichen Überreste des verstorbenen Admirals der Erde übergeben.

Luftangriffe auf Deutschland haben die innere Front gestärkt

Stockholm, 24. Dezember. In einem zweispaltigen Bericht stellt „Aftonbladet“ fest, daß die Deutschen nicht etwa in Verzweiflung, Sorge und Unlust dem Weihnachtstest entgegengehen. So schwer auch die Stimmung einer Millionenbevölkerung zu beurteilen sei, so erhalte man doch täglich Beweise genug dafür, daß die Deutschen durch die Schrecken der Bombenangriffe sich nicht unterliegen ließen. Sie fühlen sich als eine Art Frontsoldaten. Wenn Deutschland besiegt würde, so sage man allgemein, so würden seine Feinde in keiner Weise die zerstörten Städte wieder aufbauen helfen oder die ungeheuren Schäden erheben, im Gegenteil neue Opfer fordern. Niemand hätte dann Aussicht, auch nur einen Bruchteil des Wertes seines zerstörten Eigentums ersetzt zu bekommen. Deshalb müsse der Kampf fortgesetzt werden. Die anglo-amerikanische Luftwaffe habe nach allgemeiner Ansicht durch ihre Angriffe dazu beigetragen, die innere Front in Deutschland zu stärken. anstatt — wie beabsichtigt — als auflösendes Element zu wirken. Ein für Deutschland günstiger Ausgang des Krieges sei nun für jeden Deutschen das einzig Wesentliche, nicht wie lange der Krieg dauere oder welche Opfer er noch mit sich bringe.

Weihnachtsstollen an der Front

Berlin, 24. Dezember. (Funkmeldung.) Wie viele Verbände der Ostfront, besichert auch eine vorkührende Division, deren Einheiten hauptsächlich aus Rheinländern und Westfalen bestehen, ihren in den verschiedenen Kämpfen des Balkan-gebietes kämpfenden Grenadiere, Pioniere und Artilleristen den gewohnten Weihnachtstuden. Wie schon 1942, stellte die Bäckereikompanie der Division auch im fünften Kriegsjahr für alle einen Weihnachtsstollen her. Mit grammweißen Abhängen von den Verpflegungspartionen sind hierfür rechtzeitig genügend Vorräte an Mehl, Butter und Zucker eingespart worden.

Fliegende Särge zerplatzten in der Luft

Deutsches Aufräumen der anglo-amerikanischen Gangstergeschwader

IPS. Der Luftmarschall Davies soll nicht gerade begeistert gewesen sein, als die Geschwader seiner Terrorbomber am Montag und in der Nacht zum Dienstag zurückkehrten. Von Minute zu Minute bemerkten sich die Fehlmeldungen, und das, was man eigentlich als einen großen Sieg feiern wollte, wandelte sich wider Willen in traurige Resignation und in Wut über die deutsche Abwehr, die unter den Gangstergeschwadern so fürchterliche Rüstung gehalten hatte. Fliegende Festungen nennt man druben im gegnerischen Lager mit stolzer, schmeißender Bruch die Terrorbomber, aber man wird wohl allmählich begreifen lernen, daß es in Wahrheit fliegende Särge sind. Gewiß, man hat wieder Wut und Brand über deutsche Städte gebracht, Wohnviertel in Schutt und Asche gelegt, wieder waren Frauen und Kinder das Opfer der englisch-nordamerikanischen Luftschiffe, aber es fragt sich doch, ob der feindliche Einsatz lohnend war, denn der Verlust des Feindes drückt sich materiell in dem Abbruch von 98 Maschinen, darunter mindestens 80 viermotorigen Bombern, aus, wobei zu bemerken ist, daß es sich zunächst um vorläufige Abschätzungen handelt, und daß auf dem Rückflug und bei der Landung wahrscheinlich noch 25 vH. von dieser Abschätzung verloren gingen. Schwerer noch als dieser materielle Verlust immerhin wertvoller Maschinen wiegt der Verlust an fliegendem Personal. Ueber 900 dieser Mitglieder des „Mördereinsatzes“ sind nicht nach England zurückgekehrt. Die größere Zahl hat den verdächtigen Anschlag mit dem Leben bezahlen müssen, viele trugen gräßliche Verletzungen davon, andere sind in Gefangenschaft geraten. In zahlreichen Fällen zerplatzten die Terrorbomber bereits in der Luft, so daß es den Besatzungen nicht mehr gelang, abzuspringen und mit dem Fallschirm den Erdboden zu erreichen. Sie wurden in der Luft in Stücke

gerissen und erlebten so ein Schicksal, wie es diese Luftgänger nicht anders verdienen. Rechnet man den Verlust der Einbuße des Feindes an Flugzeugen auch im Mittelmeergebiet hinzu, so ergibt sich, daß der Feind mit Bestimmtheit innerhalb des Berichtstraumes, den der DAB-Bericht vom 21. Dezember enthält, insgesamt 113 Flugzeuge verlor, von denen 97 fliegende Särge waren. Die Verlustzahl an Besatzungen beträgt also mehr als 1000 Mann. Dabei muß man bedenken, daß dieses Flugpersonal nicht so leicht zu ersetzen ist, weil es eine langwierige Spezialausbildung hinter sich hat. In England ist man angesichts der wirksamen deutschen Abwehr nervös geworden. Der militärische Sachverständige der Londoner „Times“ für Luftfahrt greift das Thema auf, indem er wörtlich von einer „ungeheuren Entwicklung der deutschen Fliegerei“ spricht. Er stellt fest, eine wesentliche Verbesserung in der Ausrüstung der deutschen Luftwaffenflüge habe dazu beigetragen, daß die Luftangriffe gegen die Ziele in Deutschland mit jeder Woche schwieriger werden. Man müsse über neue Methoden nachdenken, die Deutschen zu „überlisten“. Mögen sie nachdenken! Auch unsere Abwehr bleibt nicht müde, auch sie wird besser werden! Und eines Tages, das wissen wir heute mit Gewißheit, wird der Luftterror der englisch-nordamerikanischen Mörder endgültig gebrochen werden. Dann kommt die große Abrechnung, das große verdiente Strafgericht für alle diejenigen, die an den feigen Verbrechern gegen die deutsche Zivilbevölkerung, gegen ihre Wohnstätten und die unerschöpflichen Werte deutscher und europäischer Kultur schuldig sind, sei es nun, daß sie die Befehle dazu gaben, sei es, daß sie für teures Geld diese Befehle ausführten, sei es, daß sie zum Mord begien oder ihn auch nur tatächlich duldeten.

EUROPA WAHRT SEINE KULTUR

Geistige Strömungen, kulturelle Leistungen und wirtschaftliche Beziehungen in der Front des europäischen Abwehrkampfes

Kompromißloses Spanien

Von unserem ständigen Berichterstatter

(H. J.) Madrid, Ende Dezember 1943.

In der Welt gibt es nur wenige Völker, die auf eine so gloriose Vergangenheit zurückblicken können, die aber auch bei allen ihren Handlungen so hart unter ihrem Einfluß stehen, wie das bei Spanien der Fall ist. Die geistlich einmaligen Leistungen der spanischen Könige und Entdecker, die einem ganzen Erdteil den Stempel der europäischen Kultur aufdrückten, sind zu einem ewigen Quell geworden, aus dem Spanien die Kraft schöpft, um auch den schwierigsten Prüfungen Standhalten und die bittersten Gefahren zu überleben.

Zu der Kraft, die von der großen Vergangenheit ausstrahlt, haben sich die Energien geleitet, die aus dem Heldentum von nahezu einer Million nationaler Spanier erwachen. Das Vermächtnis jener jungen Studenten und Arbeiter, die die Hergabe ihres Lebens im Kampf mit den internationalen Brigaden als eine selbstverständliche Pflicht empfanden, das Opfer jener Männer, die in den Gefängnissen von kommunistischen Henkern zu Tode gemartert wurden, sind der Schwur der Jugend des heutigen im „wahnsinnigen Frieden“ lebenden Spaniens.

Für dieses Spanien kann es kein Kompromiß mit den Machtansprüchen des Bolschewismus und auch nicht mit denen geben, die einst das Todesurteil über das spanische Imperium aussprachen und vollzogen, und die heute den Spaniern beizubringen versuchen, daß Stalin kein Kommunist mehr sei, sondern sich zu den demokratischen Idealen bekannt habe. Für Spanien ist es eine geistlich bewiesene Tatsache, daß England auf dem Wege über eine betrügerische Diplomatie und über die Organisation seiner Freimaurerlogen das spanische Imperium stürzte, um selbst an seine Stelle zu treten.

Auch die Vereinigten Staaten haben an dem Untergang des spanischen Imperiums einen Anteil, der ihnen niemals von der spanischen Jugend vergessen wird. Ruha und die Philippinen, wo noch heute spanische Universitäten, Sprache und Bräute der Bevölkerung an die geistige Bionierarbeit der spanischen Seefahrer erinnern, wurden ein Opfer der nordamerikanischen Expansion, deren materialistischer Geist die spanischen Kulturdenkmäler in Uebersee ebenso wie die Städte alter Kultur, die heute in Europa das Ziel der fliegenden Festungen sind.

Spanien gehört, wie der Staatschef das wiederholt betont hat, trotz seiner geistigen Beziehungen zu Südamerika zu Europa, mit dessen Schicksal es auf Gedeih und Verderb verbunden ist. Aus dieser Ueberzeugung heraus erkläre ich in dem Kampf im Osten gegen den Weltfeind Nr. 1 den gerechten Kampf um die Sache Europas und der europäischen Kultur.

Der Kernkrieg, den die Alliierten jetzt gegen Deutschland entfesselt haben, ist auch der Kernkrieg Spaniens. Trotz des außerordentlich starken Drucks, den die Demokratien auf Spanien ausüben, trotz der Drohung, die Stalins Vertreter

Für die Weihnachtsausgabe der „WZ“ und zum Jahresschluß haben unsere ständigen Berichterstatter in den europäischen Hauptstädten Aufsätze geschrieben, in denen sie schildern, wie sich die geistigen Strömungen und die wirtschaftlichen Beziehungen in diesen Ländern entwickelten und welchen Anteil die verbindende Kraft der nationalen Kultur an dem gewaltigen Ringen gegen Bolschewismus und Plutokratie hat, in dem sich Europa gegenwärtig befindet. Wir beginnen nachstehend mit der Veröffentlichung dieser Aufsätze, deren Lektüre wir unseren Lesern besonders empfehlen.

(Schriftleitung)

und die ortsansässigen Agenten von Alger aus gegen das nationale Spanien richten, ist Franco nicht einen Schritt von der 1936 auf dem Ambok der geschichtlichen Verantwortung geschiedenen antikomunistischen Politik abgewichen.

Europa verfügt in Spanien über ein Reservoir von kampferprobten und einflussreichen Menschen, die dem Befehl nur eines Mannes gehorchen, des Mannes, dem Spanien sein neues Leben verdankt und der „das Vorpfeilgeschloß zu dem gegenwärtigen Weltkrieg lieferte“. Für keinen Spanier ist es heute

ein Geheimnis, daß die ortsansässigen Emigranten in Moskau, London, Washington, Mexiko und Alger und ihre verlassenen Agenten im Land selbst auf die furchtbare Katastrophe, die je einem Volk zugebracht worden ist. Aber über dem natürlichen Wunsch nach einem gerechten Frieden in der Welt, einem Wunsch, der im Hinblick auf die großen Opfer des Bürgerkrieges durchaus verständlich ist, steht der feste Entschluß, eher noch einmal zu den Waffen zu greifen, als in einem kommunistischen Chaos endgültig unterzugehen.

Finnland erneuert seine nationale Kultur

Von unserem ständigen Berichterstatter

(G.) Helsinki, Ende Dezember 1943.

Entscheidend durchpflügt heute Finnland das Erwachen eines neuen kulturpolitischen Lebenswortes, der getragen wird von einem alle Volksschichten erfassenden Streben nach der verbindenden Kraft und Entfaltung einer nationalen Kultur. Der Soldat und die Heldin, die im Frontstudium während des gegenwärtigen Stellungskrieges ihren Bildungsdrang erfolgreich vertiefen, die Industriearbeiter, die in den Kulturwochen der Arbeiterkassen ihre ausgedehnte Teilnahme an den Schöpfungen des nationalen Kulturlebens bekunden, die zwei Drittel der Gesamtbevölkerung umfassende Landbevölkerung, die einen wachsenden Anteil der nationalen Literatur, des einheimischen Büchermarktes sich zu eigen macht und in zahlreichen kulturellen Vereinen die Pflege einer praktischen Kulturarbeit pflegt, nicht zu leht aber die finnische Jugend, die trotz der Kriegszeit im Universitäts- und Fachschulstudium einen guten Bildungsgang absolviert — sie alle sind Repräsentanten des Kulturwillens eines jungen, aufstrebenden Volkes.

In einer Zeit, in der Europa in der Abwehr des Bolschewismus den Kampf um Sein oder Nichtsein führt, befindet sich Finnland auf der verbindenden Kraft der nationalen Kultur. „Die Werte, um die es in diesem Kampf geht, sind so gewaltig, daß man die fortwährende Bedeutung ihrer Verteidigung gar nicht abzuwägen vermag“, führte der Vorsitzende des Finnischen Dichterverbandes und

Vizepräsident des Europäischen Schriftstellerverbandes, Prof. Kallio, in dieser Lage aus. Der Krieg hat die Kufen nicht zum Schweigen gebracht, tiefer als je zuvor hat ihre Beratung die nationalen Aufgaben im Volk zu erfüllen.

Immer ist es die kämpferische Gesinnung gewesen, die das Kommende auszeichnet. Fest und unbürbar, das väterliche Erbe verteidigend, führt der aufbauende Kampf in die Zukunft. Inmitten einer Zeit des kulturzerstörenden Niederganges der Werte der Menschheit, in dem England dem Bolschewismus die Hand gereicht hat, schafft Finnland an seinem Teil in aller Stille an der Erneuerung der aufbauenden Werte der Kultur.

In der wiedererbauten östlichen Feste Viipuri findet als erste große Veranstaltung eine Kulturwoche statt; in dem in diesem Kriege eroberten östlichen Gebiet werden 112 neue Schulen mit 8400 Schülern eröffnet; die westfinnische Industriestadt Tampere findet im Wettbewerb ihrer künstlerischen Kräfte beispielgebende Anerkennung. Im nationalen Romanwettbewerb um Werke des literarischen Nachwuchses trägt eine nordfinnische Volksschullehrerin mit ihrem Roman „Wir werden uns nicht beugen“ den ersten Preis davon. Junge Komponisten führen den erfolgreichsten musikalischen Nachwuchs an; in der hitzigen Kunst lassen harte Eigenprägungen der Jugend eine hohe Zukunft der finnischen Malerei und Plastik erwarten. An den Forschungsinstituten des Landes arbeitet ein starker Nachwuchs der Wissenschaften.

Das allgemeine Erwachen des finnischen Nationalbewußtseins in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts ist in einer Zeit, die Finnland unter russischer Staatshoheit vor besonders schwierige Aufgaben stellte, wirkte sich zugleich bahnbrechend für die umfassende eigenständige Nationalkultur aus. Erstmals behauptete sich auf allen Gebieten des kulturellen Lebens die neue Zehnheit stark. Finnischsprachige Gruppe gegen die ein Zehntel der Landesbevölkerung umfassende schwedische, die bis dahin das kulturelle Bildungsniveau zu bestimmen vermocht hatte. Zwar mußte noch Anfang des 17. Jahrhunderts der bekannte finnische Historiker und Dichter an der Universität Turku, Professor Arvola, für seinen herübergewordenen Ausspruch: „Schweden sind wir nicht, Russen können wir nie werden, also seien wir Finnen!“ Finnland verlassen, aber die selbstbewusste Kraft eines erwachten Volkes setzte sich gegen alle diese Hindernisse unaufhaltsam durch.

Heute steht Finnland im Zeichen einer nationalen Selbstfindung, die alle Kräfte des künstlerischen Schaffens zu freier Entfaltung zu bringen trachtet. „Ein Volk darf nur auf sich selbst vertrauen“, hatte Snellman einst dem aufblühenden Finnland zugerufen, und hinzugefügt: „Das bedeutet, daß eine Nation nicht mehr erbitten und erstreben darf als das zu wahren, was in ihren Kräften liegt.“ In diesem Geiste verteidigt und erneuert Finnland heute in der Bestimmung auf die Kraft seiner nationalen Kultur seine Freiheit und seine Zukunft.

Griechenland für Europa

Von unserem ständigen Berichterstatter

(G. A.) Athen, Ende Dezember 1943.

Hellas, dieses kleine Land im Südosten Europas, hat die Kultur Europas nicht einmal, sondern unzählige Male vor dem Untergang europäischer Völker gerettet. Es ist wohl überflüssig, von der Bedeutung von Salamis und Marathon, diesen für Europas Zukunft so entscheidenden Siegen der Griechen über die Perser zu sprechen. Weniger bekannt aber sind die jahrhundertelangen Kämpfe der Griechen von Byzanz gegen den anrückenden Osten. Hätte es im Jahre 1453 wie heute ein europäisches Gemeinheitsgefühl gegeben, dann wären die heidnischen Horden der letzten Paläologen nicht in den Wind gesprochen worden und Konstantinopel nicht gefallen.

Auch das heutige Griechenland steht zu Europa. Wenn es auch einen unglücklichen Krieg gegen Italien ausfechtete, so hat es diesen Kampf durchaus nach den anerkannten Kriegsgesetzen und so tapfer geführt, daß die deutschen Truppen ihrem italienischen Verbündeten zu Hilfe kommen mußten. Obwohl viele fremde Völkerscharen wie Stürme über das Land brauchten, hat sich der Charakter des griechischen Volkes sowohl in seinen guten, als auch in seinen schlechten Eigenschaften gegenüber dem antiken Hellas nicht verändert. Slawen, Albaner und andere Völker, ja selbst die Nachkommen der von König Otto aus Bayern und anderen deutschen Ländern mitgebrachten Deutschen sind völlig vom Griechentum aufgefaßt worden und heute janakische Griechen. Man kann deswegen die Reinheit seines Blutes anzweifeln, nicht aber seine Vaterlandsliebe und seine über die Jahrtausende hinwegreichende Tradition. Er verteidigt seine Familie, seine Sprache, sein Vaterland und seine Religion. Deshalb ist der Grieche jedem und allem feindlich gesinnt, der sein Eigenleben, seine völkischen Grenzen, seine Religion, Familie und Sprache bedroht. Die Weltanschauung des Bolschewismus bringt keine heiligsten Güter in Gefahr, er will unter allen Umständen seine Kultur und seine Eigenart wahren.

Aus dieser Einstellung heraus kann der Grieche auch niemals ein wahrer, innerlich überzeugter Anhänger des Kommunismus oder des Bolschewismus werden. Doch der Kommunismus schafft die Not, um aus der Rot Kommunisten zu schaffen! Der Kommunismus nützt auch die Not des griechischen Volkes aus, bedroht mit Vergeltung und Mord wer Streiks oder Demonstrationen nicht mitmachen wollte, während die Heher selbst, sobald Gefahr im Anzuge war, spurlos verschwanden. Die Kommunisten trieben es soweit, daß heute eine allgemeine Ablehnung des Kommunismus beobachtet wird. Der Grieche kommt zu der Erkenntnis, daß es keinen größeren Feind als den Bolschewismus für Griechenland gibt. Hinter dem Kommunismus stehen außerdem die Juden, den der Grieche nicht leiden kann, hat er aus seinem Lande hinausgeschickt und nicht groß werden lassen, wie die bedeutende Abwanderung der Juden aus Thessaloniki nach 1912 beweist.

In Griechenland wohnt das einzige aus der Donau ausgehende abgewanderte reine indogermanische Volk. Daher mag es auch kommen, daß schon seit Jahrhunderten zwischen Griechenland und Deutschland enge geistige und wirtschaftliche Beziehungen bestanden und das griechische Volk bis zu den letzten kriegerischen Ereignissen beinahe ausnahmslos deutschfreundlich eingestellt war. So ist der Grieche ein Freund von Musik, Theater und Kunst und entwickelt dafür einen hervorragenden Geschmack. Das Nationaltheater und viele andere Bühnen leisten Hervorragendes und trotz der Sorge um das tägliche Brot läßt alle Theater überfüllt. Die deutschen Filme erfreuen sich einer ganz besonderen Beliebtheit.

Man beurteile deshalb den Griechen trotz mancher bitteren Erfahrungen, die der Fremde oft macht, nicht allzu hart. Denn meistens nähert sich dem Fremden gerade diejenigen Elemente, denen das Ansehen Griechenlands gleichgültig ist und die darauf verlesen sind, möglichst schnell gewinnbringend zu verdienen. Der wirkliche Grieche liebt den Fortschritt und ist ein Feind des Bolschewismus. Könnte man sich — etwa als Gegenstück zu dem Gefagten — den Parthenon auf der Akropolis, das heilige Bauwerk der Zeit des Perikles — als Gotteshaus vorstellen? Jeder Grieche ist schon aus dieser Idee heraus fanatischster Widerstandler Moskaus und des Bolschewismus, und auch die Tausende von griechischen Arbeitern und Arbeiterinnen, die in Deutschland arbeiten, legen Zeugnis davon ab, daß die Griechen mit Helfen wollen am Kampfe zur Erhaltung Europas und seiner Kultur.

Italien und die amerikanische Kulturschande

Von unserem ständigen Berichterstatter

(Sch.) Rom, Ende Dezember 1943.

Neben dem deutschen gibt es kaum ein zweites Volk, das so wie das italienische an den Werten hängt, die seine großen Männer im Laufe der Jahrhunderte auf allen Gebieten der Kunst und des Geisteslebens schufen. Für jeden Kenner des italienischen Volkes ist es immer wieder eines der ursprünglichsten und tiefsten Erlebnisse, zu beobachten, wie auch im einfachen Manne, ja selbst im abgearbeiteten und schon gealterten Bauern Berio von Dante, ja zuweilen ganze Gefänge der „Göttlichen Komödie“ oder anderer Werke der italienischen Dichtung als Lebensweisheit oder Schönheitslehren lebendig sind. Nicht anders schwingen die Schönheiten der italienischen Malerei, der Bildhauerei und Baukunst, der Musik und was anderes mehr in diesen Menschen, deren Augen und Worte mit einer fast unbewußten Innerlichkeit Einzelheiten solcher Kunstwerke überflutend zu offenbaren wissen.

Solche Menschen und ein solches Volk sind gegenüber der Barbarei des anglo-amerikanischen Luftterrors und seiner sinnlosen Verwüstungen erfüllt mit tiefstem Abwehr. Ihr Fluch gegen diese Luftangriffe ist groß, als ob er den Urkräften der Erde entsäme, denen niemand entrinnen kann. Mit

ästhetischer und frommer Liebe suchen diese Menschen aber auch zu erhalten, was aus den ruhmreichen Anfängen übrig bleibt, sei es in Kirchen oder Palästen, in antiken oder modernen Monumentalbauten, in Schulen oder Theatern, Museen oder Bibliotheken. Die antiken Vertreter des Kunstschaffens erleben nicht selten überforderte, aus der Bevölkerung kommende Initiativen zur Bergung und Rettung von Kunstwerken, deren Bedeutung und Zeugnis aus großer Vergangenheit nach den Zerstörungen des gegenwärtigen Krieges nur noch zunehmen kann.

Von dieser Ueberzeugung aus ist es nicht weit bis zu der klaren Erkenntnis, daß es im gegenwärtigen Krieg nicht mehr um das Leben des einzelnen und seiner Familie, sondern um das Leben ganzer Völker, um den Bestand ihrer Kulturgüter und damit der Kulturwelt Europas geht.

Gerade deshalb geht man in Italien in diesem Winter so weit, im Freundeskreis davon zu sprechen und in der Presse darüber zu schreiben, daß selbst die unermesslichen Grenzen des Luftterrors nichts davon zu ändern vermögen, daß das heroische Ringen im Osten heute das Primäre, daß der Sieg im Osten das Entscheidende für die Zukunft Europas und der europäischen Kultur ist.

Rüfer im Streit für Deutschlands Erwachen

Gedenkworte zum 20. Todestage Dietrich Eckarts am 26. Dezember

Der 9. November 1923, dessen entscheidende Bedeutung für Deutschlands Schicksal der Führer in seiner Rede sehr neu betont hat, besiegelte auch das Leben Dietrich Eckarts. Wenn er auch nicht unmittelbar zu den Gefallenen der Feldherrnhalle gehörte, so zerbrach die anstehende Retschaft doch vollends seine schon zermürbte Gesundheit, so daß er nach wenigen Wochen freigelassen werden mußte und ein paar Tage später starb. So hat ihn auch der Führer stets unter die Opfer der Feldherrnhalle gerechnet, indem er am Ende des zweiten Bandes „Mein Kampf“, als er jene Gefallenen erwähnt, die Worte schrieb: „Unter diese will ich auch jeden Mann rechnen, der als der Seiten einer sein Leben dem Erwachen seines, unseres Volkes gewidmet hat: Dietrich Eckart.“

Wir kennen Dietrich Eckart als einen der treuesten Mitarbeiter und Gefolgsmänner des Führers, als den literarischen Schriftsteller, dessen antikommunistischen Zeitkomödien die Vorkriegsbühnen verblüfften ließen, als den fähigen Herold, der logisch nach dem Zusammenbruch von 1918 mit seinen Fanfaren auf dem Gewissen seines Volkes rüttelte, als den ersten Hauptkämpfer des Völkischen Beobachters, der einen ganz neuen Impus des kämpferischen Journalismus prägte, als den Dichter des Sturmliedes „Deutschland erwache!“

Wer aber möchte denken, daß derselbe Mann, der die Verse hinausgeschrien hat:

Dröhnen soll sie und gellen die Luft,
Rufen, rufen im Donner der Rache,
Läutet die Töten aus ihrer Gruft,
Deutschland erwache!

daß dieser selbe Mann zugleich der innigsten lyrischen Töne fähig war. Wer traut dem derben wuchtigen Kämpfer Strophen wie diese zu:

Hoch steht der Mond. Mit seiner lieben Glut
Umflößt er die verschwenderischen Blüten,

Indes der Wald in schwarzem Schatten ruht,
Die kein Geheimnis unbeweglich hält.
Wohin du hörst, kein Lied, kein Menschenlaut,
Wohin du schaust, nur atemlose Ruh —
O Sommernacht, wie bist du mir vertraut,
Wie zauberlich, o Sommernacht, bist du!

Das äußere Leben des nur 55 Jahre alt Gewordenen ist bald erzählt. Er kam aus der Oberpfalz, baute in Regensburg das Abitur, studierte und wurde anfangs Arzt, wie es der Vater gewollt hatte, Schriftsteller und Dichter. Nach dem 9. November 1918 gab es für ihn kein Schwanen, er mußte gegen den Juden kämpfen, sein Inneres gebot es, für den deutschen Arbeiter, für den denkenden deutschen Menschen überhaupt, für Deutschland!

Wie ein Fanal brannte sein „Feuerio“ in den Herzen aller Nationalsozialisten, deren Zahl an ihm wuchs wie die Lämme. Sein Ruf „Deutschland erwache!“ wurde das Rufwort der Partei, das Sturmlied sprühte Funken, ließ die Glocken von Turm zu Turm läuten, holte die Schläfer aus den Stuben, dröhnte und gellte durch die Lüfte. Diese Kampfszeit, in der er dicht neben dem Führer stehen durfte, feierte seine Kraft ins Riesengroße, so daß man erkannt war über die Fülle wichtiger Aufträge, funder Satiren und schwungvoller Gedichte, aufwühlender Flugblätter, die im kurzen Zeitraum seiner Feder entströmten.

Ende Juli 1921 wurde Eckart zum Herausgeber und Hauptkämpfer des Völkischen Beobachters berufen. Nach dem Verzicht der nationalen Erhebung durch Adolf Hitler und den Marsch zur Feldherrnhalle am 9. November 1923 wurde auch er verhaftet und Anfang Dezember nach Landsberg am Lech gebracht, um dort die Festungshaft mit dem Führer und seinen Kampfgefährten zu teilen. Zwar ließ man ihn frei, doch sein Herleid führte am zweiten Weihnachtsfeiertag 1923 zum Tode.

Der Vorkämpfer der nationalsozialistischen Bewegung, Dietrich Eckart, lebte nicht mehr. Sein Geist aber durchflutete die ganze Nation und spiegelte sich in dem einfachen SA-Mann, der mitmarschierte in den Kolonnen des Führers und die Sturmlieder des Dichters sang.

Ernst Wilhelm Balk

Konzert im Kurhaus

Alle Jahre wieder, wenn Tannenduft und Kerzenchein festlich-selige Kindheitserinnerungen mahnen, bringt das Sinfonie- und Kammerorchester der Stadt Wiesbaden ein Konzert. Es wurde von Kapellmeister Otto Schmidtgen musikalisch geleitet und trug in seinem Gesamtcharakter die ersten, stillen und tiefen Kriegseindrücke in sich.

Orchesterleitung von Bach: Sinfonie aus dem Weihnachtsoratorium. Bismarck: Overture zu „Christus in der Kneipe“. Kuschel: Overture zu „Die Königsfindung“. Bismarck: Sinfonie u. a.; von Bach das Meisterstück des vielschichtigen Sinfonies, das für zwei Violinen und Orchester, das den kultivierten Interpreten Rache und Reize Herrern und Blumen eintrug; und schließlich eine Anzahl mit glänzender Intonation und musikalischer Deklaration durchgeführte Sinfonien der Singgemeinschaft der Oberschule am Bojapark unter Leitung des Subchors Gernschohn, die sich herzlich Anerkennung verdienen. Den Ausklang des gescheiterten Weihnachtskonzertes bildete die Reihe „O Tannenbaum“. Und von drinnen erinnerte das Lichtspiel der prächtigen Tanne an das höchste deutsche Wesen, an die alten völkischen Kraftquellen deutscher Sinnesart und Güte, an den mächtigen Sturmschritt des ewigen Deutschtums unter Adolf Hitler. Alle Mitschaffenden wurden mit tröstlichem Beifall geehrt.

Joseph Lang

Wiesbadener Kunstleben

Das Programm der Kurverwaltung bringt am ersten Weihnachtstag um 11.30 Uhr eine „Festliche Morgenmusik“ und um 17 Uhr ein Symphoniekonzert unter Leitung von Otto Schmidtgen. Mitwirkende ist als Solistin Marie Bergmann, Klavier; die Wiesbadener Kammermusik wird das 2-mal-Kammerkonzert von Robert Schumann spielen. Die Aufführung der Sinfonie von Beethoven unter der Leitung von Carl Schuchter findet nicht am 2. Januar, sondern am Mittwoch, dem 29. Dezember, statt. — In der Marktkirche wird am kommenden Sonntagmorgen eine „Weihnachtsmusik“ veranstaltet, bei der außer Kurt H. der die Leitung hat, u. a. Gertrud Heilmann, Frankfurt (Sopran), das Wiesbadener Streichquartett und die vereinigten Wiesbadener Kirchenorgeln mitwirken.

Rundfunk-Querschnitt

Max Tapp schlägt in seinem Chormerk „Om emigen Licht“ für Sopran (Tiana Lemmich), Bariton (Kurt Wollram), Chor und Orchester zunächst althergebrachte Töne an, entpuppt sich aber bald als „Heuer“. Den linearen Stil nur kurz streifen, gibt Trapp sein Belles in den dem gesamten Klangapparat übertrauten Stellen. Die solistischen Partien sind in moderner Tonmalerei gehalten, in den Orchesterorchestrierungen klingt der frühere, jedoch fremdartige Einfluss an, der jedoch bald in prächtig instrumentierten, weichen gereinigten Episoden untertaucht. Das Werk ist absolut fähig angelegtes Großformat von ausgeprägtem zeichnerischer Charakteristik und beständigem Reiz.

Vollständig stellt Robert Schuchter den „Sturmweiser“ musikalisch dar; das tollt und sprüht, den voll und Widerwärtigkeit. — In fast ostentativer Objektivität ließ Wilhelm Furtwängler Brahms' 4. Symphonie erleben (Philharmoniker), während die Wiener Philharmonie unter Clemens Kraus Joh. Strauß' „Kaiserwalzer“ als erlebte Weltatmosphäre lernte und aus Bagdas „Jahreszeiten“ den „Winter“ (Solisten: Trude Eipperle, Georg Hann, Ludwig Baskal, Wiener Staatsoperchor) von tröstlicher Rede bis zu hoffnungsvollem Siegeshymnus gestaltete.

Grete Schütze

Wir hören am Sonnabend, Sonntag, Montag

Sonnabend: Im Reichsprogramm erlingt neben dem großen Orchesterkonzert (11.30–12.30 Uhr) die Chormusik der Jugend aus neuem Weihnachtsliedgut (11 bis 11.30 Uhr). Bedeutende Sendungen sind weiter „Unser Schatzkammer“ (9–10 Uhr) und die Aufführung von d'Alberts „Tiefland“ (17–19.30 Uhr). — Der Deutschlandsender bringt als großes Ereignis das Konzert der Wiener Philharmoniker unter der Leitung von Karl Böhm mit dem Konzert für Horn und Orchester von Richard Strauss (19–19.45 Uhr).

Sonntag: In der Sendung „Vom großen Vaterland“ spricht Josef Hanns Weber zum Weihnachtsfest 1943 (10.10–11 Uhr). Unter der Leitung von Kapellmeister Wilhelm Furtwängler spielen die 2. Sinfonie von Brahms (18–19 Uhr). — Hingeworfen sei besonders auf die Clara-Brahms-Kantate „Das Kindesfest“ (11–11.30 Uhr) im Deutschlandsender.

Montag: Neben der Unterhaltungsmusik im Reichsprogramm erlingt im Deutschlandsender ein Konzert mit klassischer Musik (17.15–18.30 Uhr) und „Die Winterreise“ von Franz Schubert (Hans Dötter und Michael Raupreyen (20.15–21 Uhr).



DAS LICHTFEST DES TREUEN GEDENKENS

Schöpferische Kräfte der Innerlichkeit

Von Franz Schauwecker



Am Abend des 24. Dezember in Lappland

Wir marschierten durch den hochgefallenen fleckenlosen Schnee scheinbar ins Wegelose zwischen weißbepuderten Nadelwäldern. Die Dämmerung sank immer rascher nieder. Mein Nebenmann, sonst einer der muntersten von der Kompanie, wurde immer stiller.

Als es dicht daran, daß die Dämmerung in die Nacht überging, verschwand er zwischen einem Bestand kleiner Tannen. Wir marschierten weiter. Es dauerte eine ganze Weile, bis das rasche und schwere Getrappel seiner Stiefel hinter mir herkam, und dann marschierte er wieder neben mir. Ueber der Schulter trug er statt des Gewehrs, das er, wie wir alle umgehängt hatte, eine kleine Tanne.

Da fühlten wir, was wir ohnehin schon wußten: Weihnachten.

Der kleine Baum brannte dann am Abend in einem Unterstand, fünfzehn Stufen unter der Erdoberfläche zwischen natürlichen Wänden aus Kies und Stein mit kleinen sonderbaren Pilzkeimern dazwischen, und wir starrten in fünf kleine Kerzenflammen. Keiner sagte ein Wort, aber die Gedanken erfüllten den engen Raum und den Gang nach draußen, die ganze kalte Luft über der Erde und alles, was zwischen uns und der Heimat war. Wir lagen hier wie im Mutter-Loch, und es war ja auch die große Mutter Erde, die uns in sich barg und umschloß.

Als dann die Rufen an demselben Abend noch angriffen, stürzte alles im Augenblick des Alarms in den Graben. Der Angriff wurde blutig abgewiesen. Es war eine Fehlspekulation auf das deutsche Gemüt, dem der Gegner ohne weiteres zutraute, daß es die Deutschen weicher machen und ihnen den Kampfarm lässigen würde.

Wir kennen das. Kein aus Innerste gehendes Gefühl wird uns in den Zeiten der kriegerischen Entscheidung verhindern, die Waffe genau so rasch und gut zu bedienen wie sonst.

Wir wissen es genau, denn es ist uns von Polen, von Frankreich, Griechenland, Belgien, Holland, von England und Amerika mit Granatbomben eingeschüttelt, mit dem zermalenden Druck von Panzerwagen eingedrückt und mit der unvorstellbaren Wucht starker Kriegsschiffe eingestampft worden, wir wissen es genau und haben es uns gemerkt mit einem fühlbaren Griffel, wir haben es in uns aufgenommen und es vollkommen begriffen: dieser Krieg geht um das nackte, bloße Dasein, um nicht mehr und nicht weniger. Aber das dürfte genügen!

Die Zone der Entscheidung liegt, weithin sichtbar durch das Feuer aus den Stichflammen der Explosiven, an der brennenden Grenze der Front. Dort sind in diesem Weihnachtsfeste alle

Gedanken, Gefühle, Wünsche, Sorgen, Hoffnungen der Heimat versammelt. Da ist keiner in der Heimat, der draußen nicht jemand hätte, den er liebt oder an dem er hängt, Mann, Sohn, Vater, Freund. In dieser brennenden Grenze ist das ganze Deutschland versammelt.

Dieses Weihnachtsfest ist heute wirklich weniger ein Fest, sofern man darunter ungetrübte Freude, Glanz und Spiel versteht, sondern es ist eine fast stumme Feier. In ihrer Mitte erhebt sich der brennende Baum, und sei es der kleinste, gleich dem deutschen Weidenbaum mit seinem Sternhimmel, mitten in der dunkelsten und längsten Nacht des Jahres, die fast endlos erscheint mit ihren Sorgen und der Last, welche sie den Seelen auferlegt. Aber da steht dieser kleine Baum unerrückbar und unantastbar und erhebt mitten in der Finsternis sein Licht.

In diesem Kreis des Glanzes versammelt sich

unsichtbar überall das ganze Deutschland. Das große Vaterland ist in dieser so winzigen Welt beiseite wie der Baum im Samen Korn.

Bergehen wir es nicht und seien wir dessen eingedenk: Je größer der Druck ist, der ausgeübt wird, um so härter und fester wird das, was diesem Druck ausgesetzt ist! Je größer der Druck, desto mehr erhebt sich die Welle!

Und so ist der Vorgang, der sich hier abspielt, in Dunkeln und in Feldquartieren, Transportwagen, Maschinenhallen der Rüstungsindustrie, Lazaretten und Baracken, Schützengräben und bei flüchtiger Rast marschierender Truppen, in den Zimmern deutscher Häuslichkeit überall ein und derselbe: die Menschen rücken näher, sie drängen sich zusammen in den Bereich des Kerzenlichtes, sie schweigen, sie harren in die kleinen, leise sich biegenden Flammen, sie atmen überall den gleichen Geruch erlöster Tannennadeln, aber sie geben der Wärme aus Sorgen und Erinnerung, Wehmut und Gedanken sich nicht hin, sie werden nicht weich. O nein, sondern sie rücken zusammen, Schulter an Schulter, Seele an Seele, eine gemeinsame und sichtbare Front rings um Europa und Deutschland, und diese Glut der flackernden Flamme brennt sie alle zusammen und härtet sie zu Metall in dem unerschütterlichen und unbeflegbaren Willen zu widerstehen, nicht nachzugeben, mehr als das: zu überwinden, anzukämpfen und zu liegen.

Wir wissen, daß unter dem unerbittlichen Geheiß dieser Jahre zwar die Gedanken der Frontsoldaten bei ihren Angehörigen zu Hause sind, daß aber im Gegenstand zum ersten Weltkrieg die Heimat in solch einer unbedingten Entschlossenheit heute viel eher an der Front versammelt ist, daß neben jedem Stahlhelm das Gesicht eines Kindes schimmert, auf jeden Lauf eines Maschinengewehrs sich die Hand einer Frau legt, um das Rohr jedes Geschüßes sich der Arm eines älteren Mannes schlingt, der schon 1916 bei Verdun und an der Somme gekämpft hat.

Wir sind von Natur mißtrauisch gegenüber dem Engländer und Amerikaner, denn wir wissen, daß das Vertrauen auf solche Versprechungen von vierzehn oder hundert Punkten, oder wie viele es immer sein mögen, der Glaube an Humanität, Menschenfreundlichkeit, Gleichheit aller Menschen und dergleichen ein gemeiner Schwindel, ein Bluff, ein Fuschhumbug ist, der hinfällt auf das deutsche Gemüt, die deutsche Vertrauenslosigkeit, die deutsche Bereitschaft, schonen Worten, großen Worten zu glauben und darauf hin sich zu verhalten die Waffen abzuliefern und sich selbst auszuliefern mit Haut und Haaren. Das ist uns schon einmal passiert beim Waffenstillstand 1918 und im Friedensschluß von Versailles. Wir wissen, was die Folgen hiervon bis 1933 gewesen sind.

Diesen Abdruck, diese trahenhafte Vision aus der furchtbaren Nacht des Deutschland seit dem Dreißigjährigen Krieg — den werden wir nie vergessen im Schimmer des Tannenbaumes, der in dieser Nacht des 24. Dezember in Deutschland aufleuchtet.

Späte Reise in die Jugend / Von Herbert Dörr



Unter dem Weihnachtsbaum

Schwind, Zeichnung

In den Nachmittagsstunden des 24. Dezember traf Franz Braun mit dem Elterngut in dem kleinen Städtchen ein. Der Abendzug sollte ihn wieder in die Großstadt zurückbringen, denn seine zahlreichen Kranken bedurften auch während der Weihnachtsfeiertage seiner Hilfe, und es hatte dem unermüdeten tätigen Arzt Selbstüberwindung gekostet, diese wenigen Feiertage seinem pflichterfüllten Dasein abzurufen. Der Besuch seiner alten Heimat war

jedoch ein Festgeschehen, das er sich schon seit vielen Jahren begehren wollte.

Anfangs war er lange Schiffsarzt auf einem der großen Ozeandampfer gewesen und um die Weihnachtszeit meist Tausende von Meilen von der Heimat ferne. Später dann, als er sesshaft geworden, sich eine ärztliche Praxis eingerichtet hatte, mangelte es ihm erst recht an Zeit zu dieser Reise. Ja, so wenig Zeit hatte er gehabt, daß er nicht einmal dazugelommen war, sich nach einer Frau umzusehen, und daher heute ein einziger Mann war.

Run aber schritt er endlich wieder durch die schmalen und winzigen Gassen, in denen ihm jedes der alten Häuser eine Geschichte aus längst vergangenen Tagen erzählen konnte. In einem winzigen Seitengäßchen blieb er vor einem unscheinbaren Haus stehen. Hier war es, wo einst der lichtgelbe Tannenbaum seiner Kindheit in nie vergessenen Glanze gestanden hatte. Hier einzutreten und noch einmal durch die niedrigen Räume zu gehen, einen Blick nach dem Erker zu werfen, in dem die Mutter mit ihren nie ruhenden Händen gezeilt hatte, das war schon oft das Ziel seiner Sehnsucht gewesen. Und doch ließ er es jetzt bleiben. Die fremden Menschen, die heute in diesem Hause wohnen mochten, würden über den unbekannten Gast am Weihnachtsabend sicher wenig froh sein.

So lehte er sich gegenüber in das vertraute Gewölbe, wo heute noch wie einst der goldene Wein in hohen, grünen Bechern freudig wurde. Und nun blickte er unterwandt nach dem kleinen Haus über der Straße, und als drüben am Weihnachtsbaum die ersten Lichter aufgesteckt wurden, war es ihm, als kämen die altvertrauten Gestalten seiner Kindertage wieder auf ihn zu.

Mit seinem älteren Bruder sah er sich draußen auf dem dunklen Fluß stehen, während drinnen in der großen Stube, aus der es nach Lebhaften und Tannengrün duftete, die Eltern mit den letzten Vorbereitungen für das Fest beschäftigt waren. An

Die Nacht der hohen Weihe

Es ist die Nacht der großen Wende, die ewig uns das Licht gebiert.

Wir heben hoch dem Glanz die Hände, so sehr der dunkle Rachen nach uns giert.

Und durch die Nacht der hohen Weihe die Sterne wandeln ihre Bahn in ihres Umlaufs ew'ger Reihe. [nahn. Wir fühlen schauernd Gott im Glanz uns

So wahr das Licht uns wiederkehrte, so wahr die Sterne ewig ziehn: so wahr verharren wir beim Schwerte, das uns zum Kampfe um das Licht verliehn.

So wahr wolln wir nicht müde werden! Wir stehen bald im hellen Schein.

Es wird allein durchs Schwert auf Erden im Sieg des Lichtes wieder Frieden sein!

Kurt Meißner

diesem Weihnachtsabend pochte sein Herz besonders erwartungsvoll. Was konnte sein Zungenherz schneidender begehren als ein Paar Eiskugeln, in denen er sich am gestorenen Stadtleben tummeln konnte! Und als drinnen in der Stube endlich ein leises Glöckchen erklang, war Franz der erste, der hinein- stürzte und unter dem strahlenden Lichterbaum stand. Doch welch herber Schmerz, unter all den Kuchen, Bergen und manchen anderen nützlichen Dingen, die auf seinem Platte aufgebaut waren, befanden sich die Eiskugeln nicht! Doch plötzlich wurden seine Augen, die sich schon mit Tränen gefüllt hatten, groß und hell. Unter einem Stuhl lag etwas, von dem ein blühendes Gesicht verräterisch hervorlugte. Mit einem milden Sprung hatte er sich unter den Stuhl geworfen und mit einem Jubelschrei ein Paar nagelneue Schuhe mit glänzenden Stahlspitzen daran hervorgezogen.

O, Mutterlein, du konntest damals gewiß nicht ermessen, wie du mich an diesem Weihnachtsabend nichtsehend durch Himmel und Hölle gejagt hastest, dachte der einsame Mann vor seinem Weinglas.

Noch manches frohe Fest folgte, bis dann einmal die beiden Knaben wieder unter dem Lichterbaum standen, doch die Mutter hatte ihn nicht mehr geküßt, und auch Kuchen wurden keine mehr gegeben in diesem Jahre. Und der Vater war ernst und blei, vor ihnen gestanden und hatte jedem eine kleine Gabe in die Hand gedrückt, dann war er rasch hinausgegangen und hatte sich in seiner Stube eingeschlossen.

Was so ein Kinderherz verlor, das weiß es gottlob nicht mit einem Male zu ersetzen. Erst nach und nach fühlte es die gähnende Lücke in seinem jungen Dasein.

Diese Lücke auszufüllen, wollte Franz sich damals mit jeder Faser seines verwahrten Herzens an den älteren Bruder lehnen, denn der Vater war in dem Schmerz um die Frau, die er sehr geliebt hatte, ein stiller und unzugänglicher Mensch geworden. Doch der Bruder, zu dieser Zeit bereits Primaner, fand es mit dieser Würde nicht vereinbar, den Kleinen zu demüttern. Und so kam es, daß die Brüder, statt einander näherzukommen, sich immer mehr entfernten.

Später dann, als auch der Vater nicht mehr lebte, kam noch eine häßliche Geschichte dazu. Franz liebte damals mit der ganzen Glut seines jungen, unberührten Herzens ein Mädchen, das ihm der Begriff des Daseins schien. Der Bruder aber war es, der ihm die Geliebte wegnahm.

Das lag freilich so lange zurück, daß Franz längst keinen Groll mehr gegen den letzten Menschen, der ihn mit seiner Jugend verband, hegte. Auf Franz' Frage wurde der dicke Wirt redigelt. „Gewiß, Herr Justizrat Braun wohnt noch in unserer Stadt, draußen in einem der neuen, modernen Häuser. Er ist verheiratet und hat zwei fast erwachsene Töchter.“

Franz erhob sich und verließ eilig das Lokal. Zwei Stunden hatte er noch bis zum Abgang seines Juges, und die wollte er so nützen, daß das Weihnachtsfest, das er sich mit dieser Fahrt in die Jugend beiseit hatte, noch lange in seinem Herzen widerhallen sollte.

Der „große Bruder“ war inzwischen ein weißhaariger Mann geworden, und doch fand er es jetzt ganz in Ordnung, den Gast, der ihm so unerwartet ins Haus gekommen war, freudig bewegt in die Arme zu schließen.

Und als wenig später die beiden Töchter den Vater zum brennenden Weihnachtsbaum riefen, waren sie nicht wenig erstaunt, als er in Arm mit einem fremden, älteren Herrn ins Zimmer trat, den er ihnen lächelnd als seinen „kleinen Bruder“ vorstellte, von dem er schon so oft in leiser, wehmütiger Erinnerung gesprochen hatte.

Europäische Spruchweisheiten

Die Mühlen gehen mit, die Frauen sogar gegen den Strom. (Finnland)

Der Soldat macht die Suppe und die Suppe den Soldaten. (Frankreich)

Lange Junge, kurze Hand. (Irland)

Wenige sind wie Vater, niemand wie Mutter. (Island)

Der braucht viel Frei, der jedem den Mund stopfen will! (Holland)

Die Menschen sind des Herrgotts Kartenspiel. (Schweden)

Die Magd, die den Besen liegen läßt, hebt auch ein Iah nicht auf! (Norwegen)

Gott gedenkt nicht nur an des Popen König, er gedenkt auch an der Vienen Wälder! (Bulgarien)

Das Lönslied / Von Friedrich W. Pirwitz

Ich sah in unserer Holzbaracke am Bergen-Flod. Blau leuchtete der Flod herauf und die Berge Peer Gants ragten, nur bis zur halben Höhe spärlich bewachsen, in den kühlen Himmel. Vor unserer Hütte lag eine Wiese und auf ihr schwanke, weißlich schimmernd, eine junge Birke. Ich sah und schrieb. Der Rundfunkapparat erfüllte den Raum ohne Aufdringlichkeit mit leiser Musik.

Kamerad Märker kam herein und stellte sein Gewehr in die Ecke. Er hatte Wache gehabt. Märker war ein brandenburgischer Bauer, der nie viel sprach. Man konnte sich nicht einfinden, ihn je einen längeren Satz sprechen gehört zu haben. Seine geistigen Regungen schienen nicht eben bedeutsam zu sein. Ich wußte es besser. Seine hellen Augen betrachteten mich mitunter sinnend und da ich auch kein großer Freund vom Reden bin, erlitten ich ihm — unterhaltend.

„Wollen wir Schach spielen?“ sagte Märker. Ich war gerade mit meinem Brief fertig und bald sahen wir kumm vor dem Schachbrett. Märker paffte. Ich kam ganz gut zum Zug und bald sah Märker, der ein guter Schachspieler war, allemal in der Klemme. Der Rundfunk spielte

Lönslieder. Die Birke vor dem Fenster rauschte. „Rose-Marie, Rose-Marie! Sieben Jahre mein Herz nach dir schrie —“ klang es durch die Baracke, in der sonst niemand anwesend war, denn die anderen Kameraden waren sämtlich gegangen.

Märker sah plötzlich auf. Er lauschte einen Augenblick lang. „Deutschland“, sagte er leise und „es ist doch ein wunderbares Vaterland! Die deutsche Seele —“ Seine hellen Augen schauten durchs Fenster zu der in der Sonne leuchtenden Birke. Seine Pfeife gab riefige Schwaden Dampfes von sich. Er meinte das Lied. Ich sagte nichts. Ich konnte nicht. Märker sah gleich wieder auf das Schachbrett. Mir schnürte plötzlich stilles Empfinden die Kehle zu, mit meiner Ruhe zum Spielen war es aus, und ich verlor kurz hintereinander beide Türme. Märker sah mich erstaunt an. weil ich so schlecht spielte. Ich stand auf und nahm Gewehr und Helm. Es war Zeit, daß ich mich für die Wache fertig machte.

Märker nickte mir zu, er verstand wohl jetzt den Grund meiner plötzlichen Niederlage. Ich ging. Die Birke rauschte im Winde...



Ein Soldat schreibt heim

Gedanken eines, der fern von den Lieben des Lichtfestes gedachte - Von Hans Thür

„Meine liebe Frau! Ich habe Dir jetzt einige Tage nicht geschrieben. Aber zu einem Brief an dich brauche ich Ruhe. Denn ich habe dir ja so viel zu sagen, so unendlich viel, was in langen Abenden und Nächten reifte, was mit mir ging, wenn ich als Soldat draussen war und was hinter allem Kampfstand als freundlich warmes Licht. Nur ein Dichter könnte das in Worte fassen, was uns alle bewegt, besonders abends, wenn die Dämmerung ihre Schatten malt und wir um den Tisch sitzen. — Dann pfeift und heult wohl draussen der Wind. Schnee und Kälte vor sich hertreibend. Hier herinnen aber ist es warm. Die Kerze füllt den Raum mit ihrem Licht, doch bis in die Ecken vermag sie nicht vorzudringen. Dort sitzen die Schatten und die Gedanken kriechen daraus hervor, fallen uns unhörbar und zwingen uns in ihre Richtung. Dann fällt wohl ein Wort in die Stille und noch eins und wieder eins. Sie alle ziehen sehnsüchtig nach der Heimat, nach den Lieben.

Wie gut ist es da, kann man einen Brief lesen, der in jeder Zeile, in jedem Wort nichts als Liebe und Glauben trägt. Wie glücklich ist der, dessen Herz in der Heimat ein zweites weilt, das mit ihm schlägt. Ich habe diesen Schatz gefunden und deshalb kann ich niemals ganz allein sein, nie verlassen. Deshalb sind mir Deine Briefe so wert, daß ich mich nie von ihnen trennen will. Denn in jeder Zeile schenkt Du mir auf neue mit all Deiner Liebe und der Kraft Deines Frauenherzens. Und dann: kann es ein besseres Geschenk geben als das Bild und das Büchlein, das mich heute erreichte? Im Augenblick steht Dein Bild vor mir und wenn ich nur den Blick hebe, sehe ich Dir gerade in die Augen. Da ist es, als ob ich mit Dir plauderte, wie einst, wenn wir Hand in Hand im Angesicht unserer Berge saßen und stille Worte in die große Stille um uns sagten.

Und das Büchlein! Du fürchtest, daß ich nicht Zeit und Lust haben würde, hier draussen zu „lesen“ zu greifen! Du meinst, daß ich, so wie Ruhe hätten, schlafen sollte und Kraft sammeln? Wo könnte ich besser Ruhe und Kraft finden als an der Brust des Meisters, der uns dieses Werk geschenkt? Wenn ich mit meiner Weisheit zu Ende bin, hilft er mir weiter, denn auch er hat alle Höhen und Tiefen des Lebens durchwandert, das das Leben, das volle, herrlich-schöne, zeugende und vernichtende, geliebt mit der ganzen Gewalt seines Mannes.

Um Feste zu feiern, um zu schenken und Freude zu spenden, bedarf es keiner großen Mittel. Bloß Bereitschaft muß da sein, die Freudigkeit des Herzens,



Foto: Reinhold Lessmann

Weihnachtsbrief aus dem Felde

der Will, den inneren Reichtum zu verströmen. Menschen müssen wir sein! Das aber können wir mit einem lieben Wort ebenso und besser wie mit dem kostbarsten Schmuck.

Wenn Du mich dennoch nach meinen Wünschen fragst, kann ich Dir nur sagen: Halte ich am Weihnachtsabend einen Brief von Dir in den Händen, so will ich schon zufrieden sein. Dann will ich träumen, wie wir beide einst unserem Kinde das frohe Wunder Weihnachtsabend bereiten werden, will mir keine im Eifer geröteten Wangen vorstellen und sein Lächeln, wenn ihm im Traume das Christkind erscheint.

Daß es soviel Glück geben kann, daß Du mir dieses Glück bereitest und es hütst! Der Gedanke daran macht alles leicht...

Das Effektstückel / Von Walter von Molo

Am Vortage des Festes erfuhr ich meinen sehr wertvollen Vater, daß er sich heute Nacht umbringen wollte. Ich habe mich sofort um drei Uhr nachts auf den Weg gemacht. Ich habe mich sofort um drei Uhr nachts auf den Weg gemacht. Ich habe mich sofort um drei Uhr nachts auf den Weg gemacht.

Wir wichen, versprochen zu verhindern, was sich verhindern ließ.

Als wir vor unserem Vater antraten, hieß es: „Erst gehen wir ein Glas Bier trinken.“ Der Dämmerstopp geriet an diesem Tage besonders stimmungsvoll, weil in den paar Stunden vor dem Feste niemand außer uns am Büttel stand, was meinen Vater entzückte, denn auf diese Art handelte ihm die gesamte Bedienung zur Verfügung. Am leichten wurde, da in einer Stunde sämtliche Geschäfte speierten, gefragt: „Was würde, nach eurer unmaßgeblichen Ansicht, Mutter eine Freude machen?“ Wir sagten auf, was wir beauftragt waren, zu antworten. Es wurde mit den Worten abgelehnt: „Ihr versteht ja nichts! Ich brauch' ein Effektstückel! Bos!“

Die Jagd in letzter Stunde begann. Der Vater zog in einem Hüllentempo voraus, und wir, wie zwei angebundene junge Hunde, gegen starke Strömung anschwimmend, krebten hinterdrein durch die Menschenmassen hindurch, immer in Gefahr, unseren Erzeuger aus den Augen zu verlieren, was leicht,

außerordentlich leicht geschehen konnte, denn er, der so oft wie ein Geschäft betrat, schlug jetzt feurig haben auf haben und verschwand bald in dem, bald in jenem Geschäft. Sie waren beinahe alle um diese späte Stunde ihrer wertvollen Verkaufsstücke entblößt, was unseren Vater zu bösem Blick und zu der hingeworfenen Bemerkung: „Sie haben ja nichts! Weiter!“ veranlaßte. Er suchte gänzlich unnützes Zeug, das aber gewaltig auffiel.

Ich erinnere mich an einen großen bronzernen Kimer mit eingelegerter Lauge, den unsere Mutter

Die Wiederkehr

Und immer wieder wird ein Kind geboren.
O froher Botschaft selige Wiederkehr!
Wir sind im Lärm und Rausch des Tags verloren,
Der Flucht des Scheins verfallen und verschworen.
Doch aus dem Kinde leuchtet Gott der Herr.

Und immer wieder tauchen wir aus Schmerzen
Erneuert auf, entflammt und fromm beiseit.
Denn Kinder-Augen, Gottes trauete Kerson
Entzündet in uns die gestorbenen Herzen.
O wie es wieder leuchtet in der Welt!

Gerhard Schumann.

Feldpost für den Himmel...

Ausgang einer Kindergeschichte / Von Erich Zwirner

Der Weg in den Himmel ist weit. Darum hatte Klein-Ange schon, als die ersten Schneeflocken wirbelnd auf die Erde tanzten, ihr Sparbüchlein ausgeleert und für den Inhalt ein kleines Tannenbäumchen aus Wachs und Papier gekauft. Im Himmel gab es keine Tannenbäumchen. Das wußte Klein-Ange. Und gerade in den Himmel hinein sollte dieses Bäumchen gehen. Wozu gab es eine Feldpost, die überall hin gelangte? Onkel Hermann würde nun nie wiederkommen, hatte man zu Klein-Ange gesagt. Der sei im Himmel. Und da sollte er doch ein Bäumchen haben wie in allen Jahren, wo er unter dem Lichterglanz mit Klein-Ange gespielt hatte.

Es wurde ein feines Päckchen. Wie stolz doch Klein-Ange war! An meinen Onkel Hermann im Himmel! Hand als Anschrift darauf zu lesen. Nun würde er dort oben so ein kleines Bäumchen haben und merken, daß da drunten auf der Erde Weihnachten war...

Feldpostinspektor Rose schüttelte den Kopf. Von Norden bis Süden, von Osten bis Westen war ihm der Gang der Feldpost kein Geheimnis. Aber vom Monde oder Mars, geschweige vom Himmel war in den amtlichen Richtlinien durchaus nichts vermerkt. Er rühte zum dritten Male seine Brille und studierte die ungelanten Buchstaben, die von liebevoller Kinderhand auf das kleine Päckchen gemalt waren. Sogar ein Absender war vermerkt. „Ja da haben wir es schon“, brummte er gutmütig. „Junge Klein, Berlin.“ Schon wollte

er den großen Stempel auf das Päckchen brücken, der zu besagen hatte, daß die Anschrift unvollständig und die Sendung daher unbestellbar sei. Aber in diesem Augenblick mußte er an dabei und an seine eigenen Rangen denken. Und nun hatte er einen Einfall. „An einen unbekannten Soldaten“, schrieb er auf das Päckchen. „An einen unbekannten Soldaten mit dem Vornamen Hermann.“ Er legte das Päckchen zu dem großen Mann.

Obgefrierter Hermann Möbius starre in die weite Nacht hinaus. So weit das Auge reichte, nichts gab es zu entdecken. Nur Schnee, Himmel und Sterne. Aber dazwischen war noch Weihnachten.

Hermann Möbius hatte sich nicht danach gerufen, um diese Zeit Urlaub zu bekommen. Wie viele Familienväter waren in der Kompanie. Sie bangten danach. Sollten sie nur fahren!

In diesen Tagen erhielt Möbius Post. Das heißt, es war keine direkte Post, darauf sein Name geschrieben war. Nein, es war ein Päckchen, darauf zu lesen stand, daß dieses Päckchen für einen Onkel Hermann bestimmt sei, der im Himmel wohnte.

Nun hätte freilich ein anderer entzündet den Inhalt dieses sonderbaren Päckchens beiseite geschoben. Allein Möbius las lange die stillen Zeilen aus Kinderhand.

„Lieber Onkel Hermann“, las er. „Da du nun im Himmel bist, dort wo es keine Tannenbäumchen gibt, schicke ich dir eins. Ich warte so sehnsüchtig auf dich. Die Mutter hat gesagt, das du

später einhimmeln sieh, an halbmännshöhe Krüge, die nirgends und zu nichts zu gebrauchen waren, bis es uns endlich gelungen war, sie zu zerbrechen, an einem chinesischen Paravent, der ein Heidegeld gelöst hatte, und überall besser hinpaßte als zu uns, zu dessen unauffälliger Zerkörung wir Monate brauchten. Vater war ein gefährlich schnell entschlossener Käufer. Er wählte, zahlte, ließ einpacken, befahl: „Hier, das tragt ihr!“

In sich stets steigendem Tempo ging es weiter. Wir schoben hinter ihm drein, der immer lebendiger wurde, denn jetzt mußte unbedingt das Effektstückel gefunden werden.

Wenn wir ihn, wieder in einem anderen Geschäft, in letzter Minute einholten, maß er uns mit strengem Blick und verschwand, war im nächsten Geschäft zu finden, wo er Größeres kaufte, denn auf die Größe kam es ihm vor allem an.

Widerstand wurde in keiner Weise gebildet. Unwillig schüttelte er den Kopf und ließ sich vernehmen: „Das richtige Effektstückel ist noch nicht da! Praktisches kann jeder kaufen!“ Dann geschah, vollkommen unberechenbar, das Endurteil.

Einmal kaupte er einen weltweiten grellgrünen, mit roter Seide gefütterten Plüschmantel, der viel leicht zu einem Mastenloftum oder auf der Bühne zu brauchen gewesen wäre, aber niemals von unserer Mutter, ein anderesmal, „weil Mutter die Tiere so liebt“, ein ausgepöppeltes Reh!

Vater kaufte lediglich nach der Seltsamkeit und dem Preis, das Ausgefallene war das Effektstückel. Wenn wir dabei in letzter Minute angeschaut kamen, zog Mutter meinen Bruder und mich mit der dicken Frage zur Seite: „Sagt schnell, was hat er wieder angefaßt?“

Wir berichteten genau, damit sie ihre Geschenke mit „Raffung“ entgegenzunehmen vermochte.

Dann öffneten sich die Türen — und für Vater und uns war alles da, was innigste Liebe und Aufmerksamkeit überlagt und uns im Laufe des Jahres abgelauscht hatte. Unsere Mutter bewunderte das Effektstückel. Vater stand stolz daneben.

„Nein, aber ist das schön!“ lobte sie und küßte ihn dankbar. Er sah uns woguernd dabei an, als wollte er sagen: Da habt ihr's, ich habe natürlich das Richtige getroffen! Ihr versteht nichts. So waren wir glücklich.

Die Frau in Heim und Welt

Der Speisezettel des Kopfarbeiters

„Ohne Phosphor kein Gedanke!“ Dieses alte Wahrspruch ist zwar fast jedem Kopfarbeiter bekannt, aber nur selten geht er die volle Nutzenanwendung für sich daraus. Sonst würde er allen jenen Speisen den Vorzug geben, die einen besonders hohen Phosphorgehalt an Phosphor aufweisen, das sein Gehirn braucht. Es gibt eine Reihe von Gemüsearten, die sich durch einen besonders reichen Gehalt an Phosphor auszeichnen. So Rettich 41,12 vH., Kohlrabi 21,90 vH., Blumenkohl 20,22 vH., Gurke 20 vH., Zwiebel 17,35 vH., Porree 16,69 vH., Schnittlauch 14,90 vH., Wirsing 14,75 vH., Möhre 12,76 vH., Sellerie 12,53 vH., und Spinat 10,25 vH. Alle diese Gemüsearten sollten deshalb auf seinem Tisch vertreten sein.

Verwendung alter Brotreste

Sie und da findet sich doch noch ein Brotrest vor, mit dem man nicht recht etwas anzufangen weiß. Ausgetrocknete kleine Reste finden vielseitige Verwendung. Man klopft sie zerkleinert der Braten- oder Gemüsentunke bei, wobei sie zerfallen und die Tunke sämig machen. Brotwürfel dienen als Suppeneinlage. Für den Süddeutschen bedeutet „eingebrodies Brot“ eine willkommene Morgenspeise. Dazu zerkleinert man Brotreste in einer Kaffeetasse, gießt heißen Kaffee darüber und läßt die sättigende Morgenspeise. Im übrigen ist es gut, Brotsuppen aller Art herzustellen, von denen nachstehende drei die beliebtesten sind:

Die Rühmelmittelpaste stellt man her, indem man Krumen ohne Fett in einem Aluminium- oder Eisentopf anröstet, diesen mit Wasser aufgießt, die Brotreste darin weicht und zum Schluß ein wenig Suppenwürze, Salz und, wenn vorhanden, grüne Kräuter hinzufügt.

Knoblauchbrotsuppe besteht aus in wenig Fett angebräuntem, zerkleinertem Knoblauch, den man mit kochendem Wasser aufgießt, drei Minuten kochen

läßt, nach Geschmack salzt und die klare Brühe über das im Suppenteller befindliche alte, zerkleinerte Brot gießt. Die Suppe wird sofort gegessen werden. Köstlich mundet die süße Brotsuppe. Diese wird mit Zitronen- oder Apfelsinensaft, Zucker, etwas Salz abgeschmeckt und erhält so einen pikanten Geschmack.

Nichts hoffen und nichts fürchten, tapfer sein! Von außen kommen weder Lust noch Leid. Dietrich Eckart

Unsere Rätselecke

Kreuzworträtsel



Maagerezt: 1. Siehe Anmerkung, 9. Aufgabe des Schauspielers, 10. Meeresbuch, 11. französischer Opernkomponist, 12. mit Vorliebe, 13. Insel der Trübsal, 14. Liebhaber, 15. Tanzschritt, 16. zeitgenössischer Operettenkomponist, 19. böhmischer Reformator, 22. Teil der Wohnung, 23. Wettrennen, 24. Sportgerät, 25. Sittenlehre, 26. Siehe Anmerkung.

Senkrecht: 1. Polarschiff Ransens und Amundsens, 2. Ort in Thüringen, 3. Schwung, Begeisterung, 4. Nebenfluß der Saale, 5. Zeichen für Seelen, 6. Radel, 7. Verpackungsgewicht, 8. Metall, 12. Beseitigungsmittel, 14. fertig gekocht, 15. Hirtengott, 16. Theaterplatz, 17. Rantengewächs, 18. Anrede, 19. Kinderheim, 20. Staat der USA, 21. Salzlake, 22. Grundbegriff der Musik, 25. Zeichen für Maturum, (h = 1 Buchstabe).

Anmerkung: 1. und 26. sind zwei bekannte Opern von Carl Maria von Weber.

Silbenrätsel

an — bi — bre — her — be — de — den — den — des — dort — ets — en — fall — bei — für — li — leit — lauf — mat — men — mund — nie — nu — rat — re — to — rung — sau — so — se — sei — spekt — tas — te — te — ter — ter — un — un — un — wal.

Die ersten und letzten Buchstaben nachfolgender 16 Wörter ergeben, wenn oben nach unten gelesen, einen Sinnpruch.

1. Schäbling, 2. Mischelbild, 3. gehobene Stimmung, 4. Kampfplatz beim Ringen, 5. Ranton der Schweiz, 6. Bodenentung, 7. Hauptstadt von Anhalt, 8. Hochachtung, 9. Teil des Kaffeegeschirrs, 10. sportliche Übung, 11. Spezialfrisch, 12. Stoff, 13. Stadt in Thüringen, 14. nordafrikanische Landschaft, 15. Stadt in Westfalen, 16. Meerestier.

1. 9. 2. 10. 3. 11. 4. 12. 5. 13. 6. 14. 7. 15. 8. 16.

Wafflungen der letzten Rätsel

Kreuzworträtsel

Maagerezt: 1. Dolomiten, 9. Ober, 10. Silo, 11. Zeit, 12. Eber, 13. Emden, 15. Ena, 16. rot, 18. Rio, 21. Titel, 15. Ende, 27. Rute, 28. Igel, 29. Oran, 30. Marmelade.

Senkrecht: 1. Dose, 2. Obem, 3. Leib, 4. Orter, 5. He, 6. Tide, 7. Elen, 8. Rora, 14. Rot, 17. Titel, 18. Riem, 19. Inga, 20. Ober, 22. Tura, 23. Etat, 24. Rena, 26. Elm.

Silbenrätsel

1. Stoa, 2. Büffel, 3. Rablat, 4. Esforie, 5. Spitz, 6. Röhrtad, 7. Edda, 8. Stromkreis, 9. Irland, 10. Gorilla, 11. Idis, 12. Baude, 13. Leber, 14. Elba, 15. Schandau, 17. Siemens, 17. Kleie, 18. Dietrich, 19. Terrier, 20. Eholi, 21. Santos.

Alles das, das er aus ihr (aus der Natur) isst, das selbst isst er selbst.

Beides begehrt

Bursch, Bursch.



Der harte Winter 1941/42 hat in Ausland gezeigt, wie wichtig es für den Kampf selbst, für Nachschub und Weidewesen ist, über ausgebildete Schiläler zu verfügen, und so ist auch die vormilitärische Schulung im Schiläuf innerhalb der Hitler-Jugend als überaus wichtig erkannt worden. Das Gebiet Hessen-Nassau verfügt im alpinen Hochgebirge, in Titol und im Brezger Wald, über vier Schilager, die in noch stärkerem Maße als früher der Ausbildung des schiläufenden Nachwuchses in diesem Winter dienen werden. Dort sind Lehrgänge, die am 27. Dezember beginnen und sich bis Anfang April erstrecken, angelegt. Das Hauptaugenmerk wird auf die vormilitärische Ausbildung der Jungen gelegt, die als Nachwuchs des

Außerdem bestehen noch WE-Lager, in denen Flach- und Langlauf besonders geübt werden, während die Ausbildung in den HS-Lagern ein kurzes freies Fahren mit Gepäc talwärts ermöglichen soll. Neben der läuferischen Ausbildung erhalten die Jungen Unterweisung in Wetz- und Schneefunde, in der Behandlung Unfallsverletzungen, in der Errichtung von Behelfsunterkünften, den sogenannten Jagdhäuten (Schneehählen), in der Behandlung der Geräte und dergleichen. So gehen aus diesen Lehrgängen ganze Kerle hervor, die als Schälauer auch in den Reihen des Heeres ihren Mann stellen werden.

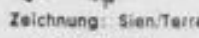
Eine weitere Möglichkeit, das Schilaujen vollständig zu machen, bietet der Taunus, wo die Bann-
Schwarte die Ausbildung übernehmen können. Hier-
kommt es freilich darauf an, wieweit die Schneede-
ckenhäufnisse günstig genug sind. Soweit sich aber Mög-
lichkeiten zum Schilaujen bieten, werden sie im In-
teresse einer weiteren Breitenarbeit voll ausgenützt.
E.

„Ein Mann für meine Frau“

Man kann sich einbilden, daß auf dem Gipfel des Himalaja der Thron der Götter steht, die jedem menschlichen Unrechtsürmer mit Lawinen hinabschleudern, man kann sich vorstellen, Mönchs-
häusern habe die Wahrheit erzählt, man kann denken, Guld und Raze vertragen sich immer, aber man kann nicht erraten, mit welchen Mitteln die Drehbuchautoren und der Spielleiter, Hubert Marischka, im Handumdrehen Dagmars Ehe reparierten. Dagmar ist eine junge, schöne Frau im siebenten Jahr ihrer Ehe. Sie wird immer klüger, je mehr sich der unberechenbare Film „Ein Mann für meine Frau“ ausweicht. Und Dagmar wird von Magda Schneider dargestellt. Und Dagmar hat eine Großmama, die von Hedwig Bleibtreu verkörpert wird. Man denke sich Magda Schneiders liebe Art, eine Frau mit Herz zu spielen, und Hedwig Bleibtreus ganz große Schauspielkunst! Beides aufammen ergibt schon einen Film. In diesem Film soll Dagmars Mann — Johannes Niemann — für sich noch der er sich — angeblich — scheiden lassen will, einen neuen, passenden Mann finden. Seine Zielung im ganzen ist psychologisch richtig gesehen: er liebt seine Frau noch immer und deshalb mißt er jeden Bewerber an sich, denn heimlich ist er überzeugt, daß er allein der Richtige ist. Und so verteilt er die Bewerbungen, anstatt sie zu fördern. Die „andere“, die Dagmar ihren Mann wegnehmen will, wird von Clementia Egies dargestellt. Ihre Verführung hat etwas von einem weigewaschenen Wamp an sich; deshalb spielt sie in Dagmars Ehe nur hinein und kann den Mann nicht hinauspielen. Man mag diesen Film als heiter gestimmte Konfusion der Gefühle auffassen. Er versetzt in eine Welt, wo es anscheinend nur eine Sorge gibt: die Liebe. Er bietet wenig Musik und konzentriert in sehr geschickter Weise die Aufmerksamkeit auf den pointierten Dialog. Er ist ein wendiges Gesellschaftsschauspiel mit ein wenig skablonisierten Männerrollen. Man lacht über verfabrene Situationen, auch wo sie konstruiert sind.

Ein dem Hauptfilm beigelegtes Filmwerk, *Sturz ins Ziel*, teilt, zeigt die Ausbildung und den Kampf unserer Sturzfieger mit samt allen Hilfsmitteln und bringt als Höhepunkt einen anschaulichen, von dem unergleichlichen Kampfgewinn unserer Flieger zeugenden Bericht über einen Angriff auf einen englischen Seilzug (Hill-Pass).

„Zirkus Renz“

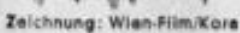


Angelika Hauff
spielt in dem Terra-Film „Zirkus Renz“ eine Hauptrolle

Hesse gab ihm sicher genug Anregungen dazu. Renz tritt als Willensmensch vor uns hin, der im kleinen Stil mit ein paar dressierten Vögeln, Schweinen und einem Bären anfangt und mit einem Zirkuspalais in Berlin und dem Empfang beim König seine Schöpfung einer Zirkuskunst von europäischem Auf krönt. Was dazwischen liegt, waren anstrengende, unermüdbare Arbeit, höchster Einsatz des Lebens und Verzicht auf viele Annehmlichkeiten. Dieser Film wirkt erzieherisch. Er rollt keinen leichten Weg vor uns auf. Da war der chronische Geldmangel, da war der auf Bettina, das Naturfindigste, ewig eiserneklügige Harms, da war Bettina selbst zwischen Renz und Harms, da war die Konkurrenz des Zirkus Dejean. René Deltgen spielt diesen Renz, wie einen mit dem Willen zur Macht geladenen Konstrukteur des Lebens, der Stein auf Stein blickt. Da wilde Bettina der Angelika Hauff ist eine ungewöhnliche Erscheinung im Film; sie wartete im Zirkus Busch in Breslau, wo große Teile des Films gedreht wurden, mit beachtenswertem artistischem Können auf; nun ist das alles überlegendes Filmbild geworden. Ihr Partner ist als Harms Paul Klinger, sehr gewandt und überlegen. Die Zeit des Biedermeier umgibt mit keiner Gesellschaft, in der Alice Treff und Arth Odemare die elegantesten Rollen spielen, die Romanistik des Zirkuslebens. Es bedarf dabei keiner Deutung. Manche Muffen erzählt angedacht dieses nüchternen Lebensstamps der Artisten, der Isolier Herr, Klarheit und Wahrheit, sowie Können und Klingheit verlangt. Große Zirkuslegenden, darunter die christlichen Wasserpieler, sind Höhepunkte. Wir erleben in der Tat das Werden der deutschen Zirkuskunst.

Ein packender Begleitfilm zeigt Szenen aus dem harten Kampf unserer Schnellboote gegen englische Geleitschiffe und den heroischen Einsatz der Männer, die keine Gefahr scheuen. (Walhallatheater.)

„Der weiße Traum“



Otto Holzmann
ist die Hauptdarstellerin
des Reservefilms
Wien-Film „Der weiße
Traum“

Steilenangebote

REED-OSSEL

neuen Ueberblendungen machen auch das Schwie-
rige leicht. Mit Oly Holzmanns Solo auf dem Eise
beginnt der Film, dann biegt er ab in den Theater-
realismus Wiens: in feinkörnige Intrigenjenseiten mit
Liebe, Eifersucht, mit einem jungen Theaterarchi-
itekten (Fischbach-Rettig), der keine, und einem
einen Schauspielerin (Rotte Lang) und das Theater
finanzierenden Mäzen, der mehrere Orchester be-
zieht (Oskar Sima bekommt sie), und die zweite
Hälfte des Filmbandes läuft dann zum Schluß
nichten in ein eisweiches Herz hinein, in dem zwei
sch fusende Silhouetten zu sehen sind. Ein Winter-
märchen ist damit zu Ende. Geza von Cziffra, der
es schrieb und leitete, belebte etwas, das unmaßnah-
mlich ist: die Anmut der Wiener Frau, ganz naturhaf-
tlich in Oly Holzmanns sportlicher Schönheit, ganz
ausbreitet in Eisballeretten voll Schwung und Ge-
sundheit. Das echte Kuffisendrama dagegen spielen
ausgezeichnete Schauspieler wie Hans Alden,
Georg Lorenz, Hans Schott, Schöbinger;
auch eine Petra Trautmann ist in diesem Werke
der Wien-Film unentbehrlich.

In einem Kulturfilm erscheint eine „Goldene Hochzeit im Salzburger Land“, ein Dankeslied der Heimatliese für die Treue, ganz umrauscht von der Schönheit der Berge und der Buntheit des Volks- tums. (Italia-Theater.) Dr. Hendl

Keine Dienstverpflichtung

Werdende Mütter und stillende Frauen

Dah werdenden Müttern auf Wunsch die Zukunfts-
reihen ist, sofern sie nicht durch Aufführung zur frei-
willigen Fortsetzung der Verdienstarbeit bis zum
Beginn der gesetzlichen Schonfrist gewonnen werden
können, war von maßgebender Stelle schon verfügt
worden. Zur Klärung von Zweifelsfragen macht der
Generaloberstaatsanwalt für den Arbeitseinsatz nun
darauf aufmerksam, daß dienstpflichtige Frauen

Ein uniere Feier!

Die nächste Ausgabe der „Wiesbadener Zeitung“ erscheint am 27. Dezember 1943 zur gewohnten Stunde.

dementsprechend unter den gleichen Voraussetzungen zu verpflichten ist. Von einer Dienstverpflichtung werdender Mütter ist überhaupt in jedem Falle abzusehen, es sei denn, daß die Dienstverpflichtung zum Zwecke der Erhaltung von Unmündigen im Interesse von Mutter und Kind geboten erscheint und die werdende Mutter ihr ausdrücklich zur Ein-

Tapferkeit vor dem Feinde

Das Silberne Kreuz 2. Klasse erhielt Obergefs.
Karl Derheimer II., Wörsdorf.

Nachrichten aus dem Bezirkskreise. Am 23. Dezember vollendet Elisabeth Brämmer, Wiesbaden, Kaiser-Wilhelm-Ring 56, das 70. Lebensjahr. — * Am 20. Dezember feiern Karl Fetzl und Frau Johanneette, geb. Ribb, Beichtheim bei Camberg, das Fest der goldenen Hochzeit. — Silberne Hochzeit feiern am gleichen Tag Karl Amling und Frau Wilhelmine, geb. Dombö, W.-Berktadt, Hintergasse 11, und * Wilhelm Kaezel und Frau Luise, geb. Heilmann, Pantod. — 87 Jahre wird am gleichen Tag Heinrich Christian Becht, W.-Bistadt, 80 Jahre Marie Klein, W.-Sonnenberg, Rumbacher Str. 11, und 83 Jahre Heinrich Biles, Wiesbaden, Jahnstr. 17. — * Am 23. Dezember begehen Albert Scherer und Frau Minna, geb. Ribb, Wiesbaden-Erbenheim, Vießbadter Straße 14, das Fest der silbernen Hochzeit.

Achtung! Stromeinsparung! Wir verweisen auf eine Bekanntmachung des Regierungspräsidenten Landeswirtschaftsamt Rhein-Rain im Anzeigenteil unserer heutigen Ausgabe.



Wie aus dem Ei gepellt
bin ich, die Pellkartoffel, rundlich, glatt,
ohne Schälverluste bei vollem Nährwert.
Schälverluste sind vergeudetes Volksnähr-
ungsgut. - Haushalten ist die Parole!
Daher:

Nur Pellkartoffeln

Steilenangebote

REED-OSSEL

**AN ALLE
FASAN RASIERER!**
Kohstoff sparen, Werte pflegen,
Kohlenklaus das Handwerk legen.
Sparen hilft den Feind bezwingen.
Sport mit Apparat und Klinge!



FASAN

Kinder-Zübel!
Pudding nährt
und schmeckt famos!

Grundsätzlich jedem
sei empfohlen:
Spar jederzeit
Strom, Gas und Kohlen!

REISS-GESELLSCHAFT

„Den tapferen Soldaten des Führers zum Weihnachtsfest 1943“



Panzer, Panzer, Lokomotiven, Lokomotiven — auf dem Weihnachtsmarkt der HJ.

In dem festlich ausgeschmückten schönen Gemeinschaftsraum des Standortlazarettes sitzen die gehfähigen verwundeten Soldaten aus den Einheiten aller Waffengattungen der deutschen Wehrmacht. Mitten unter ihnen weilen Gäste. Der Hohenheimer Kreis, Oberbereichsleiter Stawinoga, ist gekommen, um mit den verwundeten und kranken Kameraden das Lichtfest des fünften Kriegsjahres zu begehen. Generalarzt Kranz ist zugegen, der Wehrmachtskommandant Mainz-Wiesbaden, Bourlemont, und Ritterkreuzträger Oberst Kunge, nimmt ebenfalls an der Feiersunde teil. Das Deutsche Theater hat Juliane Döderlein geschickt, um mit ihrem glänzenden Sopran die Soldatenherzen zu erfreuen. Franz Fehringers Tenor erteilt die gleiche Begeisterung. Dr. Ernst Gremmer ist der berühmte Künstler am Flügel, Willi Seuß läßt sein Violoncello schweben und Händel'sche Weisen warm und lebensvoll durch die befehlende Stunde tragen.

Mit herzlichen Worten heißt Oberstabsarzt Dr. Kranz, der Chefarzt unseres Standortlazaretts, die Gäste willkommen, grüßt er seine verwundeten Kameraden. In kurzen Jagen und in der knappen Sprache des Soldaten zeichnet er den Weg des Werdens und Wachens deutschen Sanitätswesens in der Armee bis zum heutigen Tage auf, schildert er, wie dem Soldaten, der im höchsten Einsatz Blut und Gesundheit geopfert hat, alle Fürsorge gehört. Nachdem Mozarts Motette „Exultate, jubilate“, der Juliane Döderlein mit der ganzen Kraft ihrer reifen Kunst höchste Innerlichkeit verleiht, verklungen ist, spricht Ortsgruppenleiter Breh vom ewigen Sinn des irdischen Lichtfestes.

Zu Beginn seiner passenden Ansprache verliest er den Brief, den zu Weihnachten 1943 ein junger Soldat an seine Mutter schrieb und der in aufrechten, männlichen Worten die unergreifliche Kälte und tapfere Haltung der Front widerspiegelt. „Stirb und werde“, so führt Parteigenosse Breh u. a. aus, alles vergehe, um wiederzukommen, alles verjünge sich, um älter zu werden. Mit ganz besonderer Liebe habe am Lichtfest des 5. Kriegsjahres ein treues Gedenken der deutschen Mutter zu gehören, die für Führer und Volk mit den ihr Leben dahingehenden Helden selbst namenlos große Opfer bringe. Sie sei es, die in diesem Entscheidungskampf des Reiches auf Tod und Geduld der kämpfenden Front immer wieder jene tapferen Söhne sende, die sich mit jedem Tag in beispielhaftem Heldenmut über sich selbst erheben. Dann aber gebühre der aus innerstem Herzen kommende Dank der Heimat den Männern, die als Zeichen ihrer höchsten Bereitschaft wundenbedeckt heimgekehrt sind und nun in den Lazaretten Heilung und Genesung suchen. Als kleiner Ausdruck dieses Dankes habe die Heimat alles getan, um diesen Tapferen eine Weihnachtsfeier zu bereiten. lege sie die mit Liebe zusammengetragenen Geschenke in ihre Hände. Am Schluß seiner mit Begeisterung aufgenommenen Rede fordert Bereichsleiter Breh alle zu Hause auf, in Haltung und Gesinnung unserer unvergleichlichen Wehrmacht nachzuwirken. Keine Litz des Feindes könne den Glauben an den Sieg unterhöhlen, keinem Terror dürfe es möglich sein, den fanatischen Willen zum Widerstand zu brechen. Ja,



Fest in allen Betrieben beschenkte ein freundlicher Nikolaus unsere Soldatenkinder

selbst in den schweren Stunden, in denen die Nordpiloten der Feinde die Bomben auf unsere Städte niederstürzen lassen, gelte es, sich an das Beispiel zu erinnern, das der gesamten Heimat die unvergesslichen Helden von Stalingrad gegeben haben und deren letzte Funkmeldung lautete: „Es lebe der Führer! Es lebe Großdeutschland!“

Nach Beendigung der Feier führten Chefarzt Dr. Kranz und der Kreisamtsleiter der NSDAP, Bereichsleiter Kranz, die Gäste durch die Stationen des vorbildlichen Lazaretts, wo die Frauenschaft aus den einzelnen betreuenden Ortsgruppen den Verwundeten die Weihnachtspakete überreichte. Den Soldaten des Führers zum Lichtfest 1943 Dank und alle guten Wünsche — so lautete der mit dem Hohenheimer Kreis der Bewegung und dem Stadtwappen versehene Gruß, der, unterzeichnet von Oberbereichsleiter Stawinoga und Bürgermeister Piskarski, den Liebesvoll verpackten und inhaltsreichen Paketen, die alle von einer guten Flasche rheinischen Weines begleitet wurden, beigegeben war.

In den weiten Gängen langen Pimpfe und Jungmädchen frohe deutsche Weihnachtslieder, und an den Betten unterteilt sich immer wieder der Kreisleiter mit den Verwundeten, die in dieser Stunde alle ihre Schmerzen vergaßen, fand der Generalarzt für jeden ein aufmunterndes Wort, nahm der Chefarzt stets aufs neue Gelegenheit zu einem Händedruck, einem beruhigenden Streicheln.

So mögen gerade zum Fest der Kriegsweihnacht 1943 die Verwundeten und Kranken gefühlt haben, wie innig verbunden in Liebe und Treue ihnen die Heimat ist und wie wieder mag das Bewußtsein gewonnen haben, daß sie alles den Männern dankt, die bereit waren, für ihr Volk das Leben hinzugeben.

So, wie es, auf der schönen Feiertag in unserem Standortlazarett war, so wurde überall in unserem Kreis, wo verwundete Soldaten in den Krankenhäusern und Lazaretten Genesung suchen, zusammen mit den Kameraden aus der Partei, ihren Gliederungen und Formationen Kriegsweihnacht 1943 gefeiert. Die Heimat hatte in liebevoller Weise dafür gesorgt, daß die Tische gedeckt waren, jeder Soldat sein Geschenk erhielt und es im Herzen spürte, wie ihm unser Dank gehört. In den Feiertagen, die von den Ortsgruppen der NSDAP durchgeführt wurden und da wieder insbesondere dort, wo ein wahrhaftes Volksweihnachtsfest im quartierten und heimliche Bevölkerung vereinte, umschlang ein festes Band der Liebe und Brüderlichkeit die Menschen.



Die Väter sind im Felde, Betriebsführung und Gefolgenschaftsmitglieder haben den Kleinen zum Lichtfest 1943 ein paar fröhliche Stunden bereitet

Aufnahmen: WZ., Rudolph

Die Weihnachtsmänner bei Major Graf

(W.) Als der Oberleutnant C. vom Dienst nach Hause kommt und in seinem kleinen Zimmer den Schalter gleich neben der Tür herumdreht, knistert es für einen Moment verblüfft die Augen zusammen. Kann, wach bunter Fellefanz hat sich denn da auf seinen Schreibtisch verirrt? Sonst liegen Lehrbücher und Karten, satirische Listen und Erklärungsberichte, auf der hölzernen Platte, manchmal wohl auch ein Brief von Frau Anneliese, in dem sie von den Fortschritten und Streichen des kleinen Wulf schreibt. Heute aber...

Am die Mitte des November wurde bei einer Jagdgruppe des von Major Graf geführten Geschwaders davon gesprochen. Auch die Kinder, so etwa las man in den letzten Briefen der Frauen, mühten wohl in diesem Jahre mit einem beiderseitigen Gabentisch zum Weihnachtsfest zuzurück sein. Spielzeug sei rar geworden. Die vielen fleißigen Hände, die früher einmal dem Weihnachtsmann halfen, drehen heute Granaten und bauen Flugzeuge. So sei es nun einmal. Der eine dachte an seine Söhne, der andere an sein Rädel. Wo konnte man nur ein Schaupferd und eine Puppenstube besorgen? Ganz einfach, meinte da plötzlich der Hauptmann A., wir werden das Spielzeug für die Kinder unserer verheirateten Männer selber bauen! Und so begann es...

In einer Kompanie treffen die Angehörigen verschiedener Berufe zusammen. Tischler, Maler, Graphiker, Schlosser und — manchmal läßt sich das Glück sein Füllhorn bis zum letzten Rest aus — sogar ein Spielzeugmacher aus dem Erzgebirge. Eine große Stube im ersten Stock verwandelt sich zu Werkstatt. Auf dünnem Papier entstanden Zeichnungen und Pläne. Blatt gehobelter Holzbohle wurden herbeigelegt, Handwerkzeug „organisiert“. Bald begann das ewige Wertes und Schaffens. Wenn man die paar Schritte vom Geschissstand zur Werkstatt geht und die Tür öffnet, hinter der Sägen kreischen und Hämmer klopfen, meint man, hier habe der Krieg für Minuten den Atem angehalten. Nach Leim und Farbe riecht es. Holzsaub und Sägemehl riechen in dünnen Schleim auf die Dielen nieder. Auf den langen Tischen liegen die Dinge, die Kinderaugen aufleuchten lassen und Elternherzen mit dem wärmenden Gefühl des

Nirgends ein lautes, den Ernst und die Würde der Zeit sprengendes Feiern. Überall lagen unter uns die Angehörigen unserer tapferen Taten, die Männer im selbstgrauen Kleid mit ihren Narben und Wunden, den im Kerzenglanz blinkenden Zeichen der Tapferkeit, aber von Wehmut oder einer Trauer, die sich niederbeugen läßt, war nichts zu spüren. Vielleicht waren es gerade in diesen tiefverinnerlichten Stunden die Volksgenossinnen und Volksgenossen, die der Krieg am härtesten geprüft hat, gewesen, an deren Haltung sich auch der Schwächere aufrichten konnte.

In der Hauptsache gilt ja auch diese Feiertag unseren Kindern. Wir haben ausführlich darüber berichtet, wie von allen Seiten unter Vorantritt der Hitler-Jugend dafür gesorgt wurde, daß zu ihrer Freude auch die 5. Kriegsweihnacht es nicht an Überraschungen, an Spielzeug fehlen läßt. So wird es auch diesmal am Abend des 24. Dezember kein Haus geben, wird keine Familie sein, in der nicht fröhliche Kinderaugen aufleuchten beim Anblick der schönen, glänzenden Dinge. Allein die immer helfende, stets identische Nationalsozialistische Volkswohlfahrt des Kreises Wiesbaden hat neben all dem Segensreichen, was sie an den Eltern, insbesondere an den Vätern tat, Abertausende Spielachen unter die Weihnachtsbäume gelegt.

Mit Verständnis und Einfühl hat es jeder von uns als selbstverständlich hingenommen, daß es in diesem Jahre weniger der Geschenke zu erheben gab als zu den vorvergangenen Feiertagen. Die Reichsbahn und alle anderen Transportmittel haben trotz der außerordentlich schweren Inanspruchnahme für unbedingt kriegswichtige Zwecke ganze Wälder an Tannen- oder Fichtenbäumen zu uns herein gebracht. Wenn vielleicht hier oder dort die Masse der Bäume nicht ausgereicht hat, dann haben grüne Zweige bestimmt mit ihrem Duft und grünen Gruß der Wälder die Weihnachtsstimmung in die Wohnungen getragen.

Jeder von uns weiß, daß in den zahllosen Bunkern an den Fronten die Söhne, Väter und Brüder der Heimat als einzige Lichtquelle die Kerze, das Hindenburglicht kennen, daß es auch in den bombardierten Städten kein anderes Hilfsmittel gibt, die Räume zu erhellen. Wer wollte da fordern, daß ihm der Kaufmann die Weihnachtskerzen paketweise auf den Tisch legt — überall aber wird an den Lebensbäumen bestimmt ein Licht strahlend und symbolisch dem Fest der Winterkronen seine Weihe geben.

In dem flackernden Schein der Kerzen aber wollen wir jetzt den ehrfürchtvollen Gruß erblicken, der den Gefallenen unserer Heimat gilt, die



Aufnahme aus einer Lazarettfeier in unserer Stadt

als höchsten Ausdruck ihrer Liebe zu Führer und Volk ihr Leben liehen. Sie sind in dieser feierlichen Stunde uns ganz nahe, ihr Geist erfüllt uns alle.

Auch wir am Rhein wissen, daß die kommende Zeit uns noch manche schwere Prüfung auferlegen wird. Wir können vielleicht den Soldaten des Führers und damit ihm selbst angelehnt des Lichtfestes 1943 kein besseres Geschenk darbringen als das Ergebnis, sie in Treue auf uns nehmen und sie anrecht bestehen zu wollen. So, wie brauchen die Bataillone und Divisionen eine ehre und durch nichts zu lösende Kameradschaft zusammenhält, so wollen wir auch in unserem Kreis, in unserer schönen engeren Heimat eine ungetrennte Gemeinschaft bilden. Eine Gemeinschaft, in der sich der Bauer aus dem Taunus mit seinem ganzen Schicksal dem Arbeiter in der Stadt verbunden fühlt, in der sich jede Frau und jedes Mädel ihrer Verantwortung der Zeit und dem Volk gegenüber bewußt sind. Unter höchster Stolz soll es sein, als tat- und opferbereite Gefolgenschaft nur dem deutschen Siege zu dienen, in unverbrüchlicher Disziplin die Aufgaben zu meistern, die jedem von uns an seinem Platte gestellt werden.

In diesem Geiste und durchdrungen von dem Glauben an die Gerechtigkeit unseres Kampfes wollen wir in Stadt und Land die Lichter entzünden, das ewige, deutsche Fest der Winterkronen, wende in stillem und getreuem Gedenken an die Waffenträger der Nation begehen.

Kro.

Was die Luftwaffe bastelte

Die Luftwaffeneinheiten im Bereich des Luftgaukommandos XII haben sich in ihren Arbeitsgemeinschaften für das Werkstätten in der Vorweihnachtszeit besonders mit der Herstellung von Kinderpielzeug beschäftigt.

Es wurden unter anderem angefertigt:

| | |
|---------------------|-------------|
| im Gau Hessen-Rhann | 8 983 Stück |
| „ „ Westmark | 15 464 „ |
| „ „ Franken | 4 300 „ |
| „ „ Bayern | 3 253 „ |

Die Arbeiten stammen überwiegend von den Soldaten der Flakartillerie, der Luftnachrichtentruppe und des Fliegerbodenpersonals, zum kleinen Teil auch von den Luftnachrichtenhelferinnen. Verbräute im Werkstätten, für die zwei Lehrgangsteilnehmer des Luftgaukommandos eingeleitet sind, erwecken einerseits das Interesse und die Freude der Männer an der Arbeit und geben ihnen andererseits die technischen Kenntnisse und Fähigkeiten. In der Vorweihnachtszeit hat in allen Stellungen der Luftwaffe eine lebhafteste Tätigkeit eingeleitet mit dem Ziel, den Kindern gefallener oder verwundeter Kameraden oder Fliegergefangenen Familien zum Weihnachtsfest eine Freude zu bereiten. Als Ergebnis dieser Tätigkeit wurde eine Gesamtzahl von 41 202 Spielzeugen an die NSDAP zur Abfertigung an die vertriebenen politischen Gänge abgeliefert.



Drei Tapfere tauschen Erlebnisse von der Ostfront aus

Kriegsbericht: Karl Klaus Krebs

Hauptniederlage Wiesbaden:
F. Wirth KG,
Güterbahnhof West. Telefon 20054